

Ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellungen auf dem Hartmannswellerkopf hatte vollen Erfolg. Neben großen blutigen Verlusten büßte der Feind 5 Offiziere, 226 Mann als Gefangene ein und verlor eine Revolverkanone, 6 Maschinengewehre und 3 Minenwerfer. Feindliche Angriffe am Schragmäule wurden vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 16. Oktober 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die im Gebiet des unteren Styrländischen l. und l. Truppen haben den Feind dreißig Kilometer nördlich von Rafalowka neuerlich aus mehreren zäh verteidigten Stellungen geworfen und einen Gegenangriff abgeschlagen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In Tirol wurde auf den Nordhängen des Altissimo (Südöstlich Riva) ein Angriff der Italiener zurückgeschlagen. In den Dolomiten hielt die feindliche Artillerie gestern den Raum von Cortina und den Monte Piano unter lebhaftem Feuer. An der Isterischen Front wurden einzelne Abschnitte des Plateaus von Doberdo durch italienische schwere Artillerie beschossen. Infanteriekämpfe fanden keine statt.

Südostlicher Kriegsschauplatz.

Die Angriffe der Verbündeten schreiten vorwärts. Die im Raum von Belgrad vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen kamen in der Verfolgung des Gegners auf Sturm-Distanz an die Avala-Befestigungen heran und entrißten den Serben die stark verschwanzten Stellungen auf den Höhen südlich Bincica. Eine unserer Divisionen las auf dem Schlachtfeld 800 tote und schwer verwundete Serben auf.

Bulgarische Streitkräfte erkämpften sich zwischen Negotin und Strumica an vielen Stellen den Übergang über das Grenzgebirge. Die Ostwerke von Zajecar sind genommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Der Krieg.

Die Verwirrung in Saloniki.

Gegenüber der Meldung des römischen Korrespondenten des Reuterschen Bureaus, daß in Saloniki bereits 100 000 Mann gelandet seien, ist die Südostliche Korrespondenz in Wien, wie uns von dort gemeldet wird, in der Lage, auf Grund zuverlässiger Nachrichten aus Saloniki festzustellen, daß bis zum 18. Oktober, von welchem Tage noch einige Transporte ankamen, nicht mehr als 40 000 Mann englischer und französischer Truppen gelandet seien.

Die "Frankfurter Zeitung" meldet aus Konstantinopel: In Saloniki scheine ein ziemliches Durcheinander zu herrschen: Befehle, Gegenbefehle, Verwirrung. Die abtransportierten Ententetruppen kehren wieder zurück. Die griechische Regierung soll es abgelehnt haben, ferner Eisenbahnwaggons für die Expedition dieser Truppen zu stellen.

Laut weiteren Nachrichten aus Saloniki ist die Stadt von einer allgemeinen Notlage bedroht, da die gelandeten Truppen der Verbündeten infolge des Ausbleibens der Transportschiffe genötigt sind, allen Proviant aus der Stadt zu entnehmen, so daß schon jetzt Mehlmangel herrscht. Die Furcht vor den deutschen Unterseebooten häst aber auch in Marseille die Schiffe zurück, die Automobile, Geschütze und Munition für die Landungsarmee nach Saloniki unter dem Schutz des englisch-französischen Schwaders bringen sollten. An der griechisch-serbischen Grenze stehen 500 Eisenbahnwagen zur Verfügung der Verbündeten.

Wir führen dazu eine Nachricht aus London, in der es nur heißt: Der militärische Mitarbeiter der "Times" wiederholt die Behauptung, daß England keine Truppen von der Westfront, von der es nahezu 100 Meilen befreit habe, wegnehmen könne. Er sagt, Frankreich und Flandern sind für uns der Hauptkriegsschauplatz. Hier wird die letzte Entscheidung fallen. Wir haben gerade genug Soldaten und Munition, um die deutsche Verteidigung niederzuwerfen.

Jedes Nebenunternehmen und Abzehrung bedeutet eine Schwächung. Die Deutschen sind stets imstande, in Russland in Verteidigungsstellung zu gehen und neue Truppen gegen uns zu versammeln. Wenn Rumänien und Griechenland an den Kämpfen gegen die Zentralmächte teilnehmen, müßten wir jeden entbehrlichen Mann nach Saloniki senden. Nur dann verspricht die Unternehmung einen Erfolg und nur dann veranlaßt uns die ehrliche Freundschaft für Serbien, dies zu unterstützen.

Kündigung des griechisch-serbischen Bündnisvertrages?

Die "Boss. Ztg." meldet:

Laut einer maßgebenden Stelle in Sofia eingegangenen Nachrichten aus Athen ist Griechenland entschlossen, seine Neutralität unter allen Umständen zu wahren. Die griechische Regierung beachtigte, den Bündnisvertrag mit Serbien zu kündigen.

Nach einer Londoner Meldung erfährt Reuter, daß der griechische Gesandte dem Staatssekretär Grey eine Note seiner Regierung mitgeteilt habe, in der erklärte, das griechische Kabinett erachte den Bündnisfall des griechisch-serbischen Vertrages nicht für gegeben. Griechenland sei unter den gegenwärtigen Umständen nicht verpflichtet, Serbien militärische Hilfe zu leisten.

Nouveliste in Lyon meldet aus Athen: Da Griechenland nicht am Kriege teilnehmen will, soll Serbien beabsichtigen, den Bündnisvertrag zu veröffentlichen.

Wachsende Misströmung in Griechenland.

Aus Athen wird berichtet: Das endgültige Eingreifen Bulgariens in den Kampf hat im Verein mit der unaufhaltsam fortschreitenden deutsch-österreichischen Offensive hier sehr tiefen Eindruck gemacht. Die allgemeine Stimmung der Bevölkerung ist mehr als je auf ein striktes Festhalten der Neutralität gerichtet.

Die Opposition gegen Zaimis wächst täglich. Die Mehrzahl der Blätter verurteilt die Politik des Ministerpräsidenten gegenüber den Drohungen des Bierverbandes als durchaus schwärmisch und verlangt dringend den energetischen Protest gegen die Fortdauer der Bergewaltung der Neutralität Griechenlands durch die Landung der Ententetruppen in Saloniki. In gut informierten volkstümlichen Kreisen erklärt man, daß die Opposition auch innerhalb des Kabinetts selbst Wurzel gesetzt hat.

Mehrere Mitglieder des Ministeriums, unter ihnen Dragumis und der allseitig beliebte Theofotis, bestehen auf einen Wechsel in der Besetzung des Postens des Ministerpräsidenten. Das Ministerium soll durch Gunaris übernommen werden. Zaimis solle entweder das Ministerium des Innern übernehmen oder gänzlich aus der Regierung ausscheiden, je nach seinem Gefallen. Im gleichen Maße wie das Ansehen des ehemaligen Ministerpräsidenten Venizelos abnimmt, wächst der Freundschaftskreis von Gunaris.

Dazu kommen Meldungen über Unruhen in Kreta, die gleichfalls auf die bisher betriebene interventionistische Politik der griechischen Regierung zurückzuführen sind. Wenn auch von einem möglichen Ministerium Gunaris keine Aenderung der Neutralitätspolitik Griechenlands zu erwarten ist, so würde Gunaris doch sicherlich den fortgesetzten Drohungen des Bierverbandes, bei denen immer wieder die Flottendemonstration eine Rolle spielt, einen kräftigeren Widerstand entgegensetzen müssen als es Zaimis tut.

Bulgarisches Getreide für Griechenland.

Die "Kölnerische Zeitung" meldet aus Sofia vom 14. Oktober:

Die griechische Regierung ersuchte die bulgarische, griechischen Händler den Einkauf und

die Ausfuhr von bulgarischem Getreide und Mais nach Griechenland zu gestatten. Bulgarien hat dies sofort bewilligt und wird es auch ferner gestatten, soweit Bulgariens Volksernährung nicht gefährdet sei, was bei der vorliegenden Ernte nicht leicht zu erwarten ist. Die griechische Regierung verbürgt, daß das Getreide lediglich zum Verbrauch für griechische Staatsangehörige dienen wird.

Für die guten Beziehungen zwischen beiden Ländern ist der Vorgang bezeichnend.

Englands Kriegserklärung an Bulgarien.

(Drahtmeldung.)

London, 16. Oktober. Das Auswärtige Amt teilt mit: Da Bulgarien bekanntgegeben hat, daß es sich im Kriegszustand mit Serbien befindet und ein Bundesgenosse der Zentralmächte ist, hat Großbritannien durch Vermittlung des schwedischen Gesandten in London Bulgarien mitgeteilt, daß vom 15. Oktober, 10 Uhr abends ab zwischen England und Bulgarien der Kriegszustand besteht.

Wien, 16. Oktober. Wie die "Südostliche Korrespondenz" von maßgebender Seite aus Sofia erfährt, hat heute früh der allgemeine Vormarsch der Bulgaren gegen die serbische Grenze begonnen.

Gedächtnisfeier für König Karol.

(Meldung der Bulgarischen Telegraphenagentur.)

In der katholischen Kirche von Sofia fand, wie uns von dort gemeldet wird, auf Veranlassung des Hofes und der Regierung zum Gedächtnis König Karols von Rumänien ein Requiem statt. Den Gottesdienste wohnte der König mit sämtlichen Mitgliedern der königlichen Familie bei, ferner alle Minister, die in Sofia weilenden Generale und hohen Vertreter des Ministeriums des Außenfern, sowie die Gesandten Rumäniens, Österreich-Ungarns und Deutschlands mit den Beamten der Gesandtschaften.

Nach dem Requiem dankte der rumänische Gesandte Druski dem Ministerpräsidenten Radufla wwo für die Aufmerksamkeit der bulgarischen Regierung, die nicht verfehlte werde, sowohl auf die Regierung als auch auf die öffentliche Meinung Rumäniens eine wohltragende Wirkung auszuüben.

Serbiens kritische Lage.

Der Sonderberichterstatter des Pariser "Journal" in Nišch draltet unter dem 11. Oktober:

Die Lage auf der serbischen Front werde täglich kritischer. Die Deutschen und Österreicher hätten ungewöhnliche Artillerie massen an diese Front geschafft und erhielten Verstärkungen über Verstärkungen. Ohne fremde Hilfe könne die serbische Armee nicht viel tun.

Aus Saloniki berichtet der Vertreter des "Corriere della Sera" über eine Unterredung, die er mit einem serbischen Offizier hatte, und die deutlich den hohen Ernst der Lage, in der Serbien sich befindet, erkennen läßt. Der serbische Offizier sei zwar voll Vertrauen in die Widerstandskraft der serbischen Armee, er habe aber beigelegt, daß der Bierverband so rasch als möglich Hilfe bringe müssen.

Er wunderte sich darüber, daß Truppen des Bierverbandes, welche sich bereits in Saloniki befanden und Serbien hätten Hilfe bringen können, immer noch dort zurückgehalten werden. Eine ausgiebige Hilfe wäre ratsam gegenüber Bulgarien zum Schluß der Brücke bei Strumica erwünscht, welche im letzten Balkankriege von den Bulgaren zuerst angegriffen und zerstört worden sei. Dort liege die größte Gefahr vor, daß die serbischen Kräfte von Saloniki abgeschlagen würden. Infolge des doppelten Angriffs müsse Serbien heute sein Heer auseinanderreißen. Ein Angriff der Verbündeten sollte daher an dieser Stelle sofort erfolgen; statt dessen aber hätten sich in Saloniki Dinge ereignet, die man einfach nicht verstehen könne.

Die gelandeten Truppen des Bierverbandes hätten angeblich bereits den Befehl erhalten gehabt, die von der serbischen Regierung bereithalten Eisenbahngleise zu besteigen, darauf sei aber wieder Gegenbefehl gekommen, und die Truppen hätten den Zug wieder verlassen müssen. Nun sei es aber die höchste Zeit, Soldaten von Saloniki abzufinden.

Nach Meldungen aus Strumica haben sich dort gestern 950 serbische Ueberräufer mit ihren Gewehren den Grenzbehörden ergeben.

"Secolo" meldet aus Bukarest vom 13. Oktober: Die serbische Regierung verlegte ihren Sitz nach Mitrovica.

Rußland und Rumänien.

(Drahtmeldung.)

Petersburg, 16. Oktober. Die Petersburger Telegraphen-Agentur demonstriert die Nachricht, daß Rußland die Absicht habe, die russische Neutralität zu verletzen, um Bulgarien anzugreifen, und bemerkt noch, Deutschland würde gegebenenfalls keine Bedenken tragen, die rumänische Neutralität selbst zu verletzen.

Eine Behauptung, die sich durch nichts belegen läßt.

Italiens „Zurückhaltung“.

"Giornale d' Italia" hält es für ausgeschlossen, daß Italien sich im Augenblick dazu verpflichten könnte, Truppen nach dem Orient zu entsenden. Dagegen sei es richtig, daß Italien, wenn es sich auch tatsächlich an dem Unternehmen beteilige, der gemeinsamen Sache doch wirksame Unterstützung leiste.

Der langsame, aber stetige (?) Vormarsch der Italiener in Österreich, der auf der italienischen Front eine halbe Million Österreicher mit einer großen Menge Artillerie schweren und mittleren Kalibers erfordere, habe der russischen Front eine rechtliche Erleichterung gebracht und damit die kräftigen und siegreichen (?) Gegenangriffe der Russen in Galizien ermöglicht. Das Blatt sagt weiter:

Wenn wir Truppen von unserer Front abziehen, um sie in den Orient zu entsenden, und dadurch unseren Druck vermindern, der die gegnerischen Truppen ständig beschäftigt hält und unaufhörlich neue feindliche Kräfte heranzieht, so können die Österreicher ihrerseits Truppen von unserer Front entziehen. Es sind also Gründe militärischer Art, die uns wegen ihrer Rückwirkung auf die übrigen Fronten des europäischen Krieges davon abhalten müssen, Truppen noch einer anderen Front zu schicken.

Das Blatt glaubt, dies sei auch die Ansicht der Regierung. Lebendig sei die enge diplomatische Zusammenarbeit der Kabinette des Bierverbandes, die vollkommene Einigkeit der verbündeten Ländern bezüglich Absichten und die kraftvolle Tätigkeit, die die Italiener auf ihrer Front siegreich (?) durchführen, ebenso viele Beweise dafür, daß Italians Mitarbeit an den gemeinsamen Anstrengungen wirksamer sei als je.

Der römische Mitarbeiter der "Stampa" meldet, er glaube bestätigen zu können, daß keine wichtigen Neuigkeiten betreffend die Stellung Italiens zu der Balkanexpedition des Bierverbandes in Aussicht stehen.

Englische U-Boote in der Ostsee.

(Privatelegramm der "D. L. B.")

Unser Berliner Vertreter draltet: Die Kopenhagener "Nationaltidende" meldet, am Mittwoch habe in der Nähe der Insel Mön ein Treffen zwischen einem deutschen Kreuzer und zwei großen deutschen Torpedobooten und einem englischen Unterseeboot stattgefunden. Ein deutsches Torpedoboot sei von einem englischen Torpedo getroffen und versenkt worden, dabei habe sich eine gewaltige Explosion ereignet.

An zuständiger Stelle ist von einem Seegefecht nichts bekannt, ebenso wenig von dem Sinken oder der Beschädigung eines deutschen Kriegsschiffes. Vielleicht hat die Explosion einer Mine Veranlassung zu dem Gerücht gegeben. Aus Kopenhagen wird nämlich weiter gemeldet, daß in der Helmbucht bei Mön eine treibende Mine durch ein dänisches Torpedoboot zur Explosion gebracht worden sei.

Nach der "Berlingske Tidende" sind eine Zahl deutscher Schiffe in der Ostsee versenkt worden. Der Kapitän des deutschen Dampfers "Adler" meldet, daß er am Montag abend nicht weniger als drei deutsche Dampfer infolge von Angriffen von Unterseebooten explodieren gesehen habe. Eine Verwechslung mit den bereits gemeldeten Dampfern sei ausgeschlossen, da deren Torpedierung zur Mittagszeit beobachtet worden sei, während der "Adler" über Unfälle in der Dämmerung berichtet. Die schwedischen Männer erhielten telegraphische Anordnung, die deutschen Schiffe in schwedischen Häfen zurückzuhalten. Deshalb liegen in Stockholm etwa zehn, in Lulea zwanzig deutsche Schiffe.

Der Dampfer "Martha" aus Helsingborg, von Norland mit Holz unterwegs, ist gestern von einem deutschen Kriegsschiff aufgebracht und nach Swinemünde beordert worden. Der Dampfer hatte die Besatzung eines von dem englischen Unterseeboot E. 19 torpedierten deutschen Dampfers an Bord, die das Unterseeboot ihm übergeben hatte. Die Besatzung des Unterseeboots bestand aus Engländern und Russen. Die "Martha" ist bereits wieder freigegeben worden.

Opfer der Tauchboote im Mittelmeer.

Nach einer Meldung aus Marseille ist der französische Paketdampfer "Mossul" am Donnerstag nachmittag aus Saloniki in Piräus eingetroffen mit der Besatzung der Dampfer "Uranian", "Provincia" und "St. Marguerite", die kürzlich von einem feindlichen Unterseeboot im Ägäischen Meer torpediert wurden.

Der neue russische Minister des Innern.

Die russische Presse veröffentlicht nach einer Mitteilung aus Kopenhagen neue, ausführliche Mitteilungen über die Persönlichkeit des Ministers des Innern Chwostow, die interessante Schritte auf die zukünftige Politik Russlands zulassen. Sie betont, Chwostow habe als

Gouverneur von Nishni Nowgorod durch seine brutale Willkür und fortgesetzten Ungezüglichkeiten eine gewisse Verübung erlangt, und habe dort jede freiheitliche Bewegung mit größter Strenge unterdrückt.

Bei den Wahlen zur vierten Duma habe er so grausame Unterdrückungsmittel angewandt, daß die Duma sich eine ganze Sitzung lang mit ihm beschäftigt habe. Er wurde daraufhin als Gouverneur abgesetzt. Später in einem anderen Gouvernement in die Duma gewählt, wo er als Führer der äußersten Rechten wiederholt als Ministerpräsident auftrat.

„In aller Stille“. (Drahtmeldung).

Stockholm, 16. Oktober. Der Zar kehrte in aller Stille aus dem Hauptquartier nach Zarwoje Selo zurück. Selbst die Zeitungen durften seine Rückkehr nicht mitteilen. Der Zar empfing sofort den französischen Botschafter in längerer Audienz. Es verlautet, daß wachsende Unstimmigkeiten innerhalb des vierverbandes über die Balkanfragen den Ablauf zu der plötzlichen Rückkehr bildeten.

Russische Zwangsarbeit.

Aus Stockholm wird gedreht: Der Bürgermeister von Witelsk hat durch Anschlag allen zur Schanzerarbeit tauglichen Männern befohlen, sich zu Stadtbefestigungsarbeiten einzustellen. Sollten sie sich nicht gutwillig melden, so würde man sie zu dieser Frontarbeit zwingen. Ferner würden sie in diesem Falle mit Strafen bis zu 3000 Rubeln oder mit Gefängnis bedroht.

Die Lebensmittelnot in Moskau verschärft sich von Tag zu Tag. Brot ist sehr knapp und sehr teuer. In der ganzen Stadt gibt es kein Mehl mehr um Brot zu backen.

Die Judenhetze in Russland.

Trotz aller Ankündigungen der russischen Regierung, die Juden besser zu behandeln, dauern, wie die liberale russische Presse nach einer Kopenhagener Meldung behauptet, die Judenverfolgungen fort.

In verschiedenen Städten wurde den jüdischen Einwohnern verboten, den durchreisenden jüdischen Flüchtlingen Nahrung zu verabreichen. Auf der Station Brjansk zum Beispiel wollten die einheimischen Juden den jüdischen Flüchtlingen Nahrungsmittel in den Zug reichen. Herbeieilende Eisenbahnerbeamte verhinderten das, indem sie den Einheimischen die Lebensmittel aus den Händen rissen und mit Fäusten traten. Den Juden selbst wurde verboten, auf den Stationen Nahrungsmittel zu kaufen. Sogar für Säuglinge wurde die Milch verweigert. Die echt russische Presse hebt die Bevölkerung gegen die Juden, die sie für die russischen Niederlagen verantwortlich macht und beschuldigt, Russland verraten zu haben.

Die „Rjetsch“ erfährt, daß die jüdischen Flüchtlinge aus verschiedenen Städten melden, daß sie dem Hungertode preiszugeben seien.

Engländer und Russen in Persien.

Die vom 10. September stammenden, eben in Konstantinopel eingetroffenen Berichte

aus Persien sprechen, so wird der „Bösi. Ztg.“ gemeldet, von zunehmender Erregung in Südpersien, besonders in Schiras und Isfahan. Die hohe Geislichkeit und die Notabeln Isfahans hatten bei Abgang der Berichte beschlossen, dem Wunsche der Stadt Schiras, wo gleichfalls der englische Konsul ermordet worden ist, nachzukommen und dahin eine Expedition einzurichten. Das erforderliche Geld ist bereits gesammelt worden.

Die Tatsache zeigt den glühenden Wunsch aller Vaterlandsfreunde, die Engländer, die durch ihr anmaßendes Auftreten und durch die Besetzung Bederus' Buschirs sowie die Besetzung der offenen Stadt Alwarid die politischen Mordtaten veranlaßt haben, aus Südpersien zu vertreiben.

Aus Nordpersien wird berichtet, daß die Russen nach Enseki und Rescht je 1000 Mann geschickt haben, ancheinend um Persien gewaltsam in den Kampf hineinzuziehen. Die persischen Blätter erklären aber einstimmig, daß all diese Mühen umsonst wären, viel wahrscheinlicher sei es, daß die Perser gegen Russland kämpfen werden. Ueber die innere Lage ist bemerkenswert, daß die geplante innere Unleiche nicht zustande kam und die Erhöhung des Zolltariffs von den Nachbarn vereitelt wurde.

Unzufriedenheit mit Viviani.

Die Erklärungen Vivianis in der Kammer haben eine schlechte Presse in Frankreich. Die Zeitungen erklären, sie seien nicht nur gewesen und hätten nun genügend die Aufklärungen über die Balkanpolitik des vierverbandes und besonders Frankreichs gegeben. Man sehe auch jetzt nicht klarer wie vorher.

Das einzige Neue sei die Versicherung, daß Russland am Balkan mit eingreifen werde. Das Frankreich und England einig seien, habe man schon lange gewußt. Man hätte gern erfahren wollen, welche Truppenmassen die Verbündeten nach Mozedonien senden, und ob die Truppenentsendung zeitig genug erfolgt sei, um noch Aussichten auf Erfolg zu haben. Bezüglich Russlands vermissen man eine Mitteilung, in welcher Form die Hilfe Russlands sich äußern werde.

Dass Italien nicht erwähnt wird, wird von der Presse befreudlich gefunden. Diesbezüglich weiß die Presse auf die großer Interessen hin, die Italien am Balkan besitzt. Angesichts dieses Umstandes habe man Ausschüsse über die Mitwirkung Italiens erwartet.

Zum Wechsel im französischen Außenministerium.

Nach Meldungen Pariser Blätter hat sich Leon Bourgeois bereit erklärt, das Ministerium des Neuzern zu übernehmen.

Der Rücktritt Delcassés, so schreibt die „Times“, wird von allen Regierungen und Völkern der Alliierten sehr bedauert werden, besonders von England. Delcassé hatte sich das Vertrauen aller Freunde Frankreichs erworben und den bittersten Ingriß aller Feinde erntet.

Die Wirkung der Zeppelinangriffe.

In London fand, nach einer Nachricht aus dem Haag am Donnerstag eine Versammlung von Bürgern der City statt, in der heftige

Angriffe gegen die Regierung geübt wurden, die Grundlagen der auswärtigen Politik breiter aufzufassen und war der erste, der die Notwendigkeit eines engen Zusammenschlusses der Westmächte gegen die Bedrohung durch Deutschland einsah. Sein Nachfolger wird sich an die Grundsätze halten müssen, die er aufgestellt hat.

Bevorstehende Ministerkrise in England?

Die „London Pall Mall Gazette“ schreibt nach einer Meldung aus Christiania:

Die Bildung der britischen Regierung wird binnen kurzem unvermeidlich sein wegen der Uneinigkeit, die im Kabinett besonders hinsichtlich der Wehrpflichtfrage herrscht.

Auch die „Morningpost“ berichtet, es herrsche fast überall das Gefühl, daß möglicherweise in wenigen Tagen die Regierung eine Umgestaltung erfahren werde. — „Daily News“ schreibt: Die Minister, die für die Dienstpflicht sind, halten es jetzt nicht für notwendig, zurückzutreten, da sie mit dem Sieg ihrer Politik rechnen. Kitchener Sympathien neigen den Anhängern der allgemeinen Wehrpflicht zu. Hendon und andere Führer der Arbeiterpartei sind jetzt ebenfalls der Dienstpflicht günstig gesinnt.

Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ meldet aus London: Die Kabinetsberatung am Donnerstag gab zu allerlei Gerüchten in den Handlungen des Parlaments Ablauf. Man sprach von Meinungsverschiedenheiten und der Absicht einiger Minister, zurückzutreten, unter anderen wurde Carson genannt, der aber inzwischen das Gerücht demunterte. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News“ teilt mit, daß die Minister, die für die Dienstpflicht sind, eine Entscheidung herbeizuführen suchen, ohne daß bisher ein Beschluss gefasst worden wäre. Sie werden binnen kurzem den Versuch wiederholen, obwohl sie gestern davon zurückgeschreckt, ihr Amt niederzulegen. Tatsächlich halten sie es nicht für richtig, durch Demissionen eine Krise herauszubeschwören, da sie glauben, daß sie mit ihrer Politik durchdringen werden.

Es scheinen wenig Zweifel zu bestehen, daß Ritchener nun endlich für die Dienstpflicht gewonnen ist. Die Zahl der Rekruten, die jetzt über die Köpfe der Arbeiterpartei hinaus vom Kriegsamt gefordert wird, ist 85 000 wöchentlich. Die Arbeiterpartei stand Anfang des Monats unter dem Eindruck, daß 20 000 pro Woche genügen würden. Später teilte die Partei mit, daß 30 000 wöchentlich benötigt würden, eine Zahl, die infolge der bereits erfolgten großen Anwerbungen durch freiwillige Rekrutierung schon schwer erreichbar wäre. In der Kabinetsberatung am Dienstag wurde das Rekrutierungscontingent unerwartet auf 35 000 erhöht, wovon die Arbeiterpartei noch nicht offiziell in Kenntnis gesetzt worden ist.

Die Wirkung der Zeppelinangriffe.

In London fand, nach einer Nachricht aus dem Haag am Donnerstag eine Versammlung von Bürgern der City statt, in der heftige

Angriffe gegen die Regierung geübt wurden, weil diese nicht instande sei, die

Zeppelinangriffe gegen London wirksam zu bekämpfen. Es wurde eine Entschließung angenommen, in der die Regierung dringend aufgefordert wird, eine entschiedene Politik zu treiben und Vergeltungsmaßregeln gegen die Zeppelinangriffe zu treffen.

Die Gesamtverluste an den Dardanellen. (Drahtmeldung).

Rotterdam, 16. Oktober. Die Gesamtverluste der Engländer an den Dardanellen betragen nach Mitteilung der englischen Regierung bis zum 9. Oktober 968 Mann. An Offizieren wurden getötet 1185, verwundet 2632, vermisst werden 383. Die Verluste der Seeländer, Kanadier, Inder und anderer Hilfsvölker sind nicht in diesen Ziffern enthalten.

Heute vor einem Jahr.

17. Oktober 1914.

Unsere Torpedoboote „S 115“, „S 117“, „S 118“ und „S 119“ sind unweit der holländischen Küste im Kampf mit den englischen Kreuzer „Audacious“ und vier englischen Zerstörern zum Untergang gebracht. 31 Mann der Besatzung sind in England gelandet.

England verlangt die bewaffnete Hilfe Portugals für diesen Krieg.

Die Kriegskontribution Antwerpens beträgt 30 Millionen Franken.

In British-Somaliland haben sich die Muslimen erhoben, den Hauptort Berbera besetzt und die Engländer gefangen genommen.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funkspuren der Deutschen Volkszeitung.

Der Pour le mérite für General Steuben.

Berlin, 16. Oktober. Der Pour le mérite ist dem General Steuben, dem Führer eines in Frankfurt a. M. aufgestellten Reservekorps, verliehen worden.

Attentat auf den Gouverneur von Kronstadt.

Basel, 16. Oktober. Auf den Gouverneur von Kronstadt wurde ein Attentat verübt. Der Täter, ein Gymnast, wurde durch einen Säbelhieb getötet. Einzelheiten fehlen noch.

Erkrankung des italienischen Ministers des Neuzern.

Mailand, 15. Oktober. „Sera“ meldet, Minister des Neuzern Sonnino sei seit einigen Tagen ungewöhnlich und fühle sich noch nicht besser. Sein Zustand sei nicht besorgniserregend.

Die Weiterreise Dr. Dumbas verschoben.

London, 15. Oktober. Reuter meldet: Die Abfahrt des Dampfers „Nieuw-Amsterdam“ von Falmouth, auf dem sich der österreichisch-ungarische Botschafter Dr. Dumba befindet, ist verschoben worden.

Kopf anstecke, nichts mit deinen Freunden zu tun hatte: ein einziger Spitzbube wie dieser Carla öffnet der Führung Tor und Tür!“

„Da magst du recht haben, Onkel! Ich werde ihn mir langen — gleich morgen früh! Aber jetzt machst du mir nicht mehr ein so finstres Gesicht, nicht wahr? Du mußt zugeben, daß ich mit den kleinen Rittern leisten durfte. Wenn du müdest, wie gräßlich es zu Hause ist. Da hat Mara jetzt solch einen Seelenfreund gefunden, einen Maler — ach — du kennst ihn schon, die schleimige Amphitie?“

Herr von Wenkendorff lachte in sich hinein: „Er ist also immer noch auf Vorfall. Da muß ich mich schuldig bekennen. Ich habe ihn nach der Hundegeschichte an jenem Sonntag euren Damen als Ritter verpflichtet . . .“

„Der gute, arme Barry! Er sieht zum Heulen aus — ein richtiges Symbol der ganzen verrückten Wirtschaft zu Hause!“

„Na, na, Junge!“ begütigte der Alte.

„Es ist zum Erstaunen. Die alte Schildberg mit ihrem bigoten Getue, Mama mit ihrer Hopochorie, die jetzt schon zum Verfolgungswahn ausgetret — und nun noch dieser sinnlose Heilige mit seinen salbungsvollen Reden und seiner überlegenen Pose. Mein erster Gedanke war, ihn rauszuwerfen. Aber Mara hat sich dermaßen erregt, und für ihn Partei ergripen, daß ich klein beigegeben habe. Nun quält mich eine ganz andere Sorge, und ich möchte eigentlich mal mit deinen Mädels sprechen. Eine Freundin sieht schärfer, wie wir Männerleute! Möchte wissen, ob es wirklich nur eine Seelenfreundschaft ist zwischen Mara und dem Ekel!“

„Schick uns doch Mara!“

„Ich wollt sie mitnehmen, aber sie ging nicht. Und Mama zankt, und Tante Emerenzia unkte, und der Maiermensch äußerte Bedenken — kurz und gut, ich hatte die Nase voll . . .“

„Na also, mein Junge — dann mache dir gernlich bei uns. Aber vor Nacht, bitte ich mit aus, wird heimgeritten. Unsere Kinder bringen dich bis zum Krug; allein lasst ich dich nicht!“

(Fortsetzung folgt.)

Sturm.

Roman

Von Max Ludwig-Dohm.

(27. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.) Auch jetzt sprach man von diesen Dingen. Alex von Rosen äußerte sich misstrauisch über die Weltverbesserer: „In Berlin verkehrt ich viel in einem Kreis solcher Käuze. Es war so eine Art radikaler Bodenreformer, die jeden Grundbesitz verstaatlicht wissen wollten. Sie spritzten Gift und Galle gegen die Hausbesitzer — Hausagrarier nannten sie sie —. Na — drei davon haben reich geheiratet. Und das erste, was sie taten, war, daß sie ihre Kapitälien in Mietshäusern anlegten.“

Hans von Burkhard stimmte nicht in das Lachen der andern ein. „Die Leute haben wohl erkannt, daß der einzelne, meinetwegen auch ein Verein, praktisch so gut wie nichts erreicht, wie notwendig und wünschenswert seine Experimente auch sein mögen. Der Staat selber muß reformieren. Nur mit der Allgemeinheit findet der einzelne das Glück, was er sucht . . .“

„Ich verstehe nicht ganz, was Sie meinen!“ antwortete Edith die etwas dozierenden Ausführungen des hageren Gelehrten. „Erklären Sie es uns an Hand der baltischen Zustände. Hätten wir diese Revolution durch irgend eine Maßnahme verhindern können?“

„Wir konnten sie nicht verhindern. Trotz unserer vielgerühmten europäischen Bildung, trotz der Fortschritte der Technik, trotz der fabelhaften Entwicklung unseres Zeitungswesens, der Eisenbahn, des Telefons, leben die verschiedenen Stände in festgefügter Isolierung. Keiner hat so viel Weisheit, sich von den hundertfältigen Erfahrungen der Geschichte belehren zu lassen, drohende Konflikte vorzusehen, ihnen vorzubeugen, freiwillig auf einen Teil der ererbten Rechte zu verzichten und dafür neue Werte einzutauschen. Es scheint das ein Rudiment unserer biologischen Entwicklung zu sein: früher hat die Natur zur Verbesserung der

Arten den blutigen Kampf notwendig gehabt. Jeder Einbruch in fremde Rechtsphären wurde von der Zeit des Höhlenmenschen bis zu uns hin auf, die wir den russisch-japanischen Krieg erlebt haben, durch brachiale Gewalt verhindert oder erzwungen. In einer fernen Zukunft sind es nur geistige Werte und Waffen, durch die der Wettkampf der Rassen entschieden wird: Symptome davon sehen wir schon in Australien, wo das vorherrschende Verfahren in der Staats- und Wirtschaftspolitik einen bisher nirgends gekannten Zustand sozialer Zufriedenheit geschaffen hat. So weit sind wir noch lange nicht. Wir brauchen, scheint es, noch den Kampf der Arme. Unser Land ist auf der Stufenleiter der Läuterung noch nicht im Reiche des Geistes angelangt. Noch immer steht uns das Rittertum in den Gliedern. Wie weit der Verstand auch mit seinen Forderungen voraussteilt — ich gebe zu, die Gegenwart hat ihre Schönheit. Schön ist der Gedanke, das Schwert für unser Erbe zu ziehen, schön war der Anblick dieser zwanzig Reiter, die vorhin vom Hofe sprangen, schön auch Prinzessin Eis' junge Begeisterung. — — —“

Die Tür ging auf, und — ein neuer Beleg für die Worte des Redners — Wolff Joachims kühne Gestalt erschien auf der Schwelle.

„Das ganze Haus ist wie ausgestorben!“ rief er lächelnd. „Onkel Wenkendorff sitzt unten im Lehnsstuhl und macht einen Ricker, die Mägde haben keine Ahnung, wo ihr steht. Jetzt hättet ihr leicht ausgeraubt werden können trotz eures ganzen Selbstschutzes.“

Er ging händeschüttelnd von einem zum andern und sprenge das enge Zimmer fast mit der stürmischen Fröhlichkeit seines Temperaments.

Ebba war aufgestanden und ans Fenster getreten: „Er hat mich begrüßt wie die anderen auch!“ dachte sie schmerzerfüllt.

So stand sie noch, als es schon längst im Zimmer leer geworden war. Im Korridor verhallte das Stimmengewirr, aber der höhere Kommando-ton des einen klang durch den Fußboden hinauf zu der Einsamen und brachte ihr zum Bewußtsein, wie anders alles gekommen war, als sie es

sich gedacht hatte. Es schien ihr jetzt, als sei sie dem Geliebten am Morgen vor dem Telephongespräch näher gewesen als eben, da seine Hand sich freundlich zwar, aber auch so flüchtig um die ihre geschlossen hatte.

„Lasst uns allein!“ sagte der Hausherr und zog die Tür hinter sich und Wolff Joachim zu. Grimmglich blickte er auf den jungen Offizier, der aber ganz unbekümmert und heiter vor ihm stand: „Ich verstehe die Welt nicht mehr!“ knurrte der alte Herr. „Jeder Kapitän bleibt auf der Kommandobrücke, wenn ein Sturm im Anzug ist. Du aber machst mittan im Aufruhr der Elemente eine Landpartie!“

„Lieber Onkel Wenkendorff! Wenn es nur anhänger so schlimm auf dem Gut gestanden hätte, wie ich nach den Berichten fürchten mußte — Du kannst gewiß sein, ich wäre dann nicht hier. Aber auf dem Hof ist alles in Ordnung. Und die Zustände im Haus — mein Gott — die sind mir zu lange bekannt, als daß ich mich darüber aufregen könnte.“

„So? Und Kirch? Und vor ein paar Tagen die Brandstiftung? Und der Streit?“

„Ich weiß nichts von einem Streit. Papa hat die zwanzig Kopaken telegraphisch bewilligt. Ich hätte nicht getan. Aber jedenfalls sind die Leute zufrieden. Und das ausgelassene Spiritusfas? Du lieber Himmel! Einen Betriebsunfall kann man nennen —

Deutsches Reich.

Der Finanzausschuß der bayerischen Kammer schloß am Freitag die allgemeine Budgetdebatte. Während derselben erklärte ein Ausschusmitglied, die angekündigte 25prozentige Steuererhöhung würde weite Kreise erhitzen. Ein anderes Mitglied betonte, mit der Parlamentarisierung der Diplomatie und Regierung habe man in Frankreich und England in der äußeren und inneren Politik die schlüssigsten Erfahrungen gemacht, während die kräftige konstitutionelle Monarchie sich im Kriege bewährt habe. Redner erklärten die wohlwollende Stellungnahme aller Ausschusmitglieder zur Lösung der römischen Frage an. Die Bedeutung des Papstums habe sich im Kriege im hellsten Lichte gezeigt. Bei größerer Selbständigkeit des Papstes hätte vielleicht das italienische Volk vom Bruch des Dreibundes abhalten können. Die italienische Freimaurerei sei von jehor ein erbitterter Feind des Dreibundes und Kaiser Wilhelms gewesen.

Ministerpräsident Graf Hertling erklärte, im Falle der dauernden Abwesenheit vieler Wahlberechtigter in Feindeland werde der Landtag rechtzeitig zur Beschlussfassung über eine Vorlage betr. die künftigen Landtagswahlen einberufen werden. Dem Verhältnisse Deutscher Landes zur Türkei werde die bayerische Regierung nach allen Richtungen vollen Aufmerksamkeit zuwenden, um ein gutes politisches und wirtschaftliches Einvernehmen zu fördern. Schließlich sagte der Kriegsminister mögliche Fürsorge für eine einheitliche und unparteiische Zensur zu und sprach den Leistungen der Presse gerade anlässlich des Krieges volle Anerkennung aus. Von einer zeitlichen Suspensionsierung von Blättern werde auch weiterhin Abstand genommen werden.

Die zweite Hessische Kammer, die am Dienstag zu einer kurzen Sitzung zusammentrat, nahm die Regierungsvorlage, betreffend die Wahlen zum 3. Landtag, entsprechend dem Antrag des Ausschusses an. Danach werden die in den Jahren 1914/15 oder der in ersten Hälfte des Jahres 1916 notwendig gewordenen oder notwendig werdenden Wahlen der Abgeordneten zur Zweiten Kammer auf die zweite Hälfte des Jahres 1916 verschoben. Die Kriegsteilnehmer verlieren ihre Stimmberechtigung und ihre Wahlbarkeit bei den Wahlen der Abgeordneten im Jahre 1916 nicht dadurch, daß sie im Rechnungsjahr 1916 zu den direkten Staats- und Gemeindesteuern nicht herangezogen wurden. Das Stimmrecht der Kriegsteilnehmer und ihre Wahlbarkeit bei den Wahlen im Jahre 1916 wird dadurch nicht ausgeschlossen, daß sie zur Zeit der Wahl sich mit der Eintrittung der direkten Staats- und Gemeindesteuern länger als zwei Monate im Rückstand befinden.

Im Lübecker Schifferhaus.

Zum 100. Geburtstag Emanuel Geibels.

Im Schifferhaus, erhöht, ein Fenstersitz. Der Abendschein spielt auf den Schiffsmodellen, und manchmal ist's, als wollt' ein Heuerblitz aus den gemalten Holzbarönen schneien. Hier saß er oft in seinen müden Jahren, als er, ein mächtig stillgeword'ner Mann, zur stillgeword'nen Heimat heingeschafft; und stützte träumend das Gesicht und sann. Dort Sankt Jakobi, schier zum Greisen nah, der stolze von Lübecks sieben Türmen, der allen Glanz des Hansehauptstadt sah und aufrecht blieb in allen ihren Stürmen. Und dicht dahinter Kloster Sankt Katharinen, wo manchen Reim er auf die Schulbank malte, und wo aus des verzückten Rektors Mienen die Griechenlandsucht ihm ins Herz strahlte. So nah ihm alles, draus sein jung Gemüle sich tiefer Trunkes langen Vorrat sog, indem ihm durch den Kopf — o Traumesblüte! — ein Glotenspiel gehaarter Verse zog.

Jetzt füllt ein fremdes Treiben seinen Platz. Die Spuren klirren an Gangschenbeinen, kurz, scharf und schneidig wechselt Satz um Satz, und wenn sie lachen, möchten Kinder weinen. Von schlechtem Gips die unscheinbare Büste, sie lächelt still durch Gips und Staub herüber: Ich könnte traurig sein, wenn ich nicht wüßte — was ihr jetzt tut, sind meine Lieben Lieder. Von allzulugigen Spöttern arg geplagt, begraben schon und dann noch totgesagt — ich lebe doch!

Wie nie verklärt mein Wanderlied vom Mai, so leb ich noch in jeden deutschen Kriegers Hurraschrei. Ich bin der Geist der Deutschland heilig wollte, als es noch ungeboren lag und schlief; ich bin der Geist, der Deutschland will, und sollte die Weltewoge her, viertürmetief. Und jetzt, ihr Herrn, ich dächt' — Da Ost und West die Hand zum Bunde reichen, und Ost wie West erhebt von deutschen Streichen — jetzt lebe ich erst recht.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Die Meldestelle der Polizeiabteilung des Kaiserlichen Polizeipräsidiums wird vom Montag, den 18. Oktober, aus dem Reichsbankgebäude, Promenade 14, nach

Olginska Nr. 3, II Treppen verlegt.

Die neue Meldestelle ist geöffnet von 8—12 vormittags und 3—7 nachmittags.

An- und Abmeldungen haben durch den Meldepflichtigen persönlich zu geschehen.

Verstöße gegen die Meldepflicht werden bestraft.

Versicherungen von Reisescheinen werden nach wie vor in der Polizeiabteilung des Kaiserlichen Polizeipräsidiums, Schalter 9, vorgenommen.

Lodz, den 17. Oktober 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident

J. B.
v. Bernewitz.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 18. und Dienstag, den 19. Oktober wird im Hause

Panska Nr. 3

zum letzten Male photographiert.

Alle Personen, die zur Beschaffung von Zwangspässen noch nicht aufgenommen sind, werden aufgefordert, sich zu diesem Zwecke dort einzufinden.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident

J. B.
v. Bernewitz.

Bekanntmachung.

Für die Garnisonstafetten hiesiger Stadt werden folgende Feuerlöscheräte benötigt:

- 1) drei einflöckige Leitern von Holz,
- 2) drei zweiflückige Leitern von Holz,
- 3) zwei dreiflückige Strickleitern,
- 4) sechsundzwanzig Feuerlöscherimer.

Die Lieferung dieser Geräte soll im Submissionswege vergeben werden. Schriftliche Angebote in versiegelten Umschlägen, mit der Aufschrift „Angebot auf Feuerlöscheräte“ versehen, sind bis spätestens Mittwoch, den 20. Oktober 1915, in der Einquartierungsdepuration des Magistrats, Promenade 14, I. Stock, abzugeben.

Lodz, den 14. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Ehmann.

Bekanntmachung.

Zur Ausstattung der hiesigen bereits bestehenden und neu errichteten Schulen ist die Neubeschaffung von

2800 Schulbänken erforderlich geworden.

Schriftliche Angebote auf Lieferung von solchen sind unter Beifügung von Zeichnungen in versiegelten Umschlägen, mit der Aufschrift „Angebot auf Schulbänke“ versehen, innerhalb einer Woche nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung an die Bauabteilung des Magistrats einzureichen.

Lodz, den 15. Oktober 1915.

Der Magistrat.

Schoppen.

Bekanntmachung.

Der am 29. September 1915 unter B. 20/15 gegen den Arbeiter Wladislav David aus Lodz und den Fleischer Konstantin Smolinski aus Bendzin-Warpie erlassene Steckbrief ist erledigt.

Kalisch, den 9. Oktober 1915.

Kaiserliches Bezirksgericht.

Martin.

Lodzales.

Lodz, den 17. Oktober.

Sonntagsbetrachtung.

2. Kor. 4, B. 16: Darum werden wir nicht müde.

Der gewaltige Mann, der diese Worte schrieb, hätte wohl Gründen gehabt, müde zu werden. Sein schwacher Leib war den großen Anstrengungen des Apostelberufes nicht gewachsen. Von Zeit zu Zeit brach er zusammen. Je treuer er arbeitete, desto heiser folgte ihm der Haß des Judentums und die Gegnerschaft des aufgeklärten Heidentums. Selbst in seine eigenen, mit viel Mühsal und übermenschlicher Treue gepflanzten Gemeinden wurde Misstrauen gegen ihn geübt: häßliche Verleumdungen ließen um, traurige Missverständnisse kamen vor. Alles das schmerzte den leidgeplagten Boten Jesu Christi bis in die tiefste Seele. Es wäre wahrhaftig kein Wunder, wenn ihn bei allem Undank, inmitten von Verfremdung und Verfolgung, Krankheit und schmählicher Behandlung durch die Vertreter von Staat und Religion tiefe Müdigkeit erschlagen hätte. Es wäre begreiflich, wenn der Mann, der im Ernst sagen konnte: „wir tragen das Sterben des Herrn Jesu allezeit an unserem Leibe um“ — müllös zusammengebrochen wäre und auf sein Werk verzichtet hätte.

Aber er würde nicht müde. Denn er merkte mit unzertörbarer Gewissheit, daß Gott seine Kraft eben durch die mühselige, immerfort gehemmte und gelähmte Arbeit seines Knechtes mächtig werden ließ. Immer wieder hat Paulus darüber gestaunt: sein zerbrochenes und beschädigtes Menschenleben, seine Schwäche und

seine Trübsal nahm die Hand Gottes zum Werkzeug ihres mächtigen Werkes unter den Menschen. Oft schien ihm seine Arbeit und sein Dasein wie ein Dahinterher. Aber dann spürte er doch wieder mit feligem Staunen, daß Gottes Leben durch seine schwache Hand über die Menschen Macht gewann. Darum wurde er nicht müde.

Er hatte aber noch eine andere Kraft wider die Müdigkeit. immer mehr erfuhr er, wie in allen Entbehrungen und Bellemungen, in aller Verkennung und Bedrückung sein innerstes Leben täglich reicher und reifer wurde. Sein äußeres Leben ward von Widrigkeiten zerstört. Dafür erstarke aber in dem hartgeprüften Manne die Tragkraft der Seele, der Glaube, die Hoffnung, die Gabe, die Gewissheit der Nähe Gottes so wunderbar und herrlich, daß sein Herz aufzauhnte. Wie hätte er müde werden sollen auch in schwersten Zeiten, wo er das innere Wachstum seiner Seele so deutlich spürte!

Wir deutschen Christen wollen von dem großen Apostel Jesu lernen. Viele unter uns stehen in Gefahr, müde zu werden, müde der schweren Zeit, des Opfers, des Harnes, des Hörchens auf die Not der Tage. Niemand braucht sich dessen zu schämen im fünfzehnten Kriegsmonate, nach solchen Opfern, im Angesicht des neuen Winters. Und doch — wir dürfen nicht müde werden, um nichts in der Welt. Es ist deutschen Christen in diesen Oktobertagen aber auch leicht gemacht, aller Anwendung zur Müdigkeit Herr zu werden. Auch wir erfahren doch mitten in allem, was heute das Leben schwer macht und das Glück zerstört, wie Gottes Kraft am Werke ist und Herrliches schafft. Vergrad in deutscher Hand, unsere Heere in unwiderstehlichem Vordringen, die Balkanvölker aus den Armen unserer Gegner gerissen — das sind mächtig bewegende Zeugnisse, daß Gottes Hand die Dinge majestatisch leistet und unserem Volke gnädig vorwärts hilft. Wer möchte heute müde werden? Und wer es vor vier Wochen sein möchte, heute hat er es verlernt. Wir bringen es einfach nicht fertig, Gott müden Herzen um den Frieden zu bitten. Wir bitten ihn vielmehr um den Sieg, um den Sieg allein. Wir bringen es nicht fertig, immer nur wehleidig zu sagen: ach, daß es schon bald zu Ende sein möchte! Nein, unser Herz wird gewaltig empor und fortgewissen durch Gottes herrliches Walten, das jetzt uralte Knoten zerhaut und unserem Volke gerade in diesen Tagen ungeahnte neue Wege, Wege nach dem Süden aufschlägt. Die Zeit ist wohl schwer und die Last zieht an vieler Menschen Leben. Aber in alledem geht Gottes Schritt durch die Geschichte. Darum werden wir nicht müde!

Wir erleben aber auch, wie unsere Seele und unseres Volkes Herz, je länger und schwerer die Zeit lastet, desto mehr reift an allem, was edel und tapfer und groß ist. Deutschland wächst innerlich an der schweren Zeit und wird nicht auch jeder von uns ernster, mehr über sich selbst hinaus gehoben, selbstvergessener? Wer das mit tieffem Dank erkennet, wie sollte der müde werden?

Althaus.

für ernste Lebensauffassung, die schlichte Frömmigkeit, von seiner Mutter, die einer französischen Flüchtlingsfamilie entstammte, den Sinn für Form — und die Freude an allem was schön war. Seine Kindheit ist harmonisch, voll heiterer Eindrücke. Der strebsame Gymnast schmiedet heimlich die ersten Liebesstimme. Marie Ganslandt ist es, der die ersten Liebeslieder singt. Schwer fällt dem jungen Burschen der Abschied von ihr und dem Vaterhaus, als er 1894 sein Ränzel schnürt, um in Bonn als Student der Theologie einzuziehen. Auch hier ist er Musterschüler. Der nicht üppige Monatswechsel reicht stets; die alte Burschenherlichkeit hat es ihm nicht angetan. Die Kollegien werden fleißig besucht. Die Ferien bringen manchen schönen Ausflug ins Ahr- und ins Rheintal. Die Freundschaft mit Ernst Curtius, einem Lübecker Schulfreund, wird eifrig gepflegt. Seine Briefe nach Hause atmen Heimweh nach „der schönen, blauen See und den lustigen Ausflügen ans Traumkünder Gefilde.“

Und dann kommt er nach Berlin — Berlin, das schon damals als Großstadt empfunden wurde. Die Theologie wird mit althistorologischen Studien vertauscht. Er kommt in die Kreise der geistigen Elite, lernt Chamisso kennen, wird Mitglied der Montagsgesellschaft, der damals führenden literarischen Kreise. Bedeutungsvoll wird für ihn die Bekanntheit mit Bettina von Arnim. Durch sie erhält er die Stelle eines Hauslehrers bei dem russischen Gesandten in Athen, einem Fürsten Katakozi. Seiner Mutter, die ihm mit Besorgnissen und allerlei Bedenken abzuraten versuchte, schrieb er: „Berlin ist nicht die Welt. Mein Herz sehnt sich, andere Menschen, andere Verhältnisse zu sehen, und ich werde alles daran setzen, mit einer neuen Auffassung und selbstständigere Stellung zu gewinnen. Am liebsten im Auslande... auszuschlagen durfte ich dieses Anerbieten nicht, in dem ich eine wunderbare Erfüllung meiner innersten Wünsche und Bedürfnisse sehe.“

Der Aufenthalt in Griechenland war für ihn von ungeheurer Bedeutung. Hier klärten und lösten sich seine Auffassungen, kristallisierten sich und gewannen einen festen Kern. Hier erhielten sein Wesen und seine Kunst das ihnen eigene Gepräge. „Mutig im Dienste der Kunst nach dem einfach Schönem zu ringen, wahr zu bleiben und klar, wie's mich die Griechen gelehrt, und was

immer verwirrend die Brust und die Sinne bestürmen, stets das geheiligte Maß stromm zu bewahren im Lied“. So ist sein Glaubensbekenntnis.

Im Oktober 1840 erschien der erste Band „Gedichte“, in den folgenden Jahren die „Zeitschriften“ und die Tragödie „König Roderich“. Eine lebenslängliche Periode von 300 Tatern, die König Friedrich Wilhelm IV., dem jungen Dichter aus einer unseligen Zeit bei Freiligrath in St. Goar, bei Kerner in Weinsberg, bei dem Grafen Strauß in auf dessen schlesischen Gütern oder bei dem Fürsten Carola, veröffentlichte 1847 die „Junituslieder“. Dieses Wanderleben, das ihn nicht zu befriedigen vermochte, nahm endlich ein Ende. Er verlobte sich 1851 mit Anna Trümmer, die ihm ein langes Glück schenken durfte.

Das junge Paar siedelt nach München über, wohin Geibel dem Ruf als Professor für Literatur und Ästhetik folgte. Seine geschlossene Persönlichkeit, die die zeitgenössischen Dichter, die damals in München lebten, durchaus übertrug, machte ihn zum geistigen Mittelpunkt jener literarischen Gesellschaft, die unter dem Namen „Protobil“ bekannt geworden ist und die Größen jener Tage vereinigte. Trotzdem konnte er sich nicht recht in süddeutsche Art einleben. Als seine Gattin 1854 starb, fühlte er sich, trotz der vielen Gesellschaften, die ihn umgaben, in tiefer Seele einsam. Aber erst viel später, als König Max gestorben war, und Richard Wagner, der ihm unglaublich sympathisch war, von König Ludwig zu Hofe gezogen wurde, als politische Differenzen immer schärfer hervortraten, kam es zum Bruch. Den Anlaß dazu gab die Sichtung seines Gehaltes auf Grund eines Huldigungsgedichtes an König Wilhelm. Geibel ersuchte um seine Entlassung und verließ München. Seither blieb er in Lübeck. König Wilhelm setzte ihm ein Ehrengehalt von tausend Tatern aus, seine „Sophonishe“ erhielt den Schillerpreis. Er veröffentlichte noch „das klassische Liederbuch“, „Gutes Gold wird klar im Feuer“, und „Spätherbstblätter“.

Im Jahre 1884 starb Geibel, ehrlich betrauert von einer Jugend, die er zu begeistern verstanden hatte.

Aus deutschen Gauen.

Das eiserne Kreuz erster Klasse für den Milliardenstieg.

Dieser Krieg ist nicht nur deshalb in viel größerem Umfang als irgend ein früherer ein Völkerkrieg, weil die Völker verhältnismäßig viel mehr Kämpfer ins Feld stellen, als in vergangenen Zeiten, sondern weil auch die Daheimgebliebenen ihre Kräfte in einem Maße in den Dienst der Kriegssache stellen, wie es früher nicht möglich gewesen wäre und wie wir es selbst vor dem Kriege noch für unmöglich hielten. Dass das wiederum für die von der Weltwirtschaft grobenteils abgesperrten Zentralmächte in viel stärkerem Grade zutrifft, als für die Völker des Bierverbandes, versteht sich nachgerade von selbst. Unter solchen Umständen versteht es sich auch für deutsche Verhältnisse von selbst, dass das eiserne Kreuz mit ebenso großer innerer Berechtigung für besondere Leistungen im Dienste der vaterländischen Verteidigung außerhalb des Heeres wie innerhalb desselben verliehen werden könnte. Mit Genugtuung ist darum überall die Kunde aufgenommen worden, dass der Kaiser dem Staatssekretär des Reichsschatzamtes, Staatsminister Dr. Helfferich, das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen hat. Diese Auszeichnung ist umso verdienter, als die durch Staatssekretär Helfferich bewirkte Organisation der dritten Kriegsanleihe ein Musterwerk darstellt, das sich den Leistungen der Heerführung würdig zur Seite stellen lässt.

In welchem Umfang Helfferich namentlich die kleinen Sparen mobil zu machen verstanden hat, lässt sich erst jetzt übersehen, nachdem alle Ergebnisse der Anleihe veröffentlicht werden konnten. Die Zahl der Zeichnungen bis 200 M. betrug z. B. bei der ersten Kriegsanleihe 231 112, bei der zweiten 452 113; bei der dritten dagegen 686 289. Für die Zeichnungen von 300—500 Mark lauten die entsprechenden Ziffern 241 804, 581 470 und 812 011. Die Zahl der Zeichnungen von 600—1000 Mark betrugen bei der zweiten Anleihe 660 776, bei der dritten 881 923. Die Gesamtkasse der Sparkassenzeichnungen belief sich bei der dritten Anleihe auf 2377 Millionen Mark. Bei den Lebensversicherungen wurden außerdem 417 Mill., bei den Kreditgenossenschaften 680 und bei den Postanstalten 167 Mill. Mark gezeichnet. Die Einzahlungen auf die dritte Anleihe erreichten bis zum 11. Oktober, also eine Woche vor dem ersten Pflichtabzahlungstermin, den Betrag von 6893 Mill. Mark. In den paar Tagen vom 7. bis 11. Oktober haben sich die Einzahlungen allein um 283 Millionen gehoben. Wie groß — neben Havenssteins mutigstem Walten — Helfferichs Verdienst an diesem nie erhofften Erfolge ist, weiß jedermann im deutschen Volke.

Was bringen die Reichssteuern im Kriege ein?

Es ist ein hübsches Sämmchen, dem man den Krieg wenig anmerkt — für das Jahr 1915 nicht weniger als 1.700 000 000 Mark, d. h. nahezu zwei Milliarden Mark! Das ist ein Mehr von zwanzig Millionen Mark gegen das Vorjahr. Wenn das nun auch zunächst nur Schätzungen sind, so beruhen sie doch auf amtlichen, wohlgeprüften Unterlagen. Als Hauptposten sind an Zöllen mehr als 700 Millionen Mark eingestellt. Die nächste ergiebige Goldquelle ist die Branttwine, die einzige, die 194 Millionen Mark zum allgemeinen Besteuer beisteuern muss. Auch die Zuckersteuer mit ihren 163 Millionen Mark kann sich sehen lassen. Das Bier bringt 128 Millionen Mark ein.

Dann kommen kleinere, aber immer noch gewichtige Steuern. Die Salzsteuer meldet sich mit 61 Millionen, der Gesellschaftsvertragsstempel mit 55 Millionen, die Erbschaftssteuer mit 50 Millionen, der Stempel für Staatslotterien mit 41 Millionen, während die Privatlotterien nur 10 Millionen ergaben. Die Zigarettensteuer ist auch nicht klein. Sie ergibt 39 Millionen, während die Tabaksteuer es mit 10 Millionen genug sein lässt. Der Stempel für Grundstückübertragungen bringt einen Ertrag von 36 Millionen, die Fahrkartensteuer von 23 Millionen, die Zündwarensteuer von 21 und die Leuchtmittelsteuer von 15 Millionen, der Stempel auf Wertpapiere steuert 20 Millionen zum Reichshaushalt, ferner die Stempelabgabe von Käufen und anderen Geschäften und der Stempel auf Versicherungen. Der Frachtfundestempel 18 Millionen, ebensoviel der Wechselstempel. Fast 10 Millionen bringt die Schaumweinsteuer ein. Mit 9 Millionen beginnt sich der Stempel auf Gewinnanteilschein und Zinsbogen. Mit 5 Millionen werden die Vergütungen am Mitglieder von Aufsichtsräten versteuert, mit 4 Millionen die Erlaubniskarten für Kraftfahrzeuge und mit 3 Millionen die Scheds. Zwei Millionen liefern die Spielkarten. Die Süßigkeitensteuer bringt nur 825 000 Mark ein, die Zuwachssteuer nur 100 000 Mark.

Der neue Geschichtsunterricht.

Die vom Kultusministerium ausgehenden neuen Anweisungen über die Gestaltung des Geschichtsunterrichts an den höheren Schulen

gipfeln darin, dass die neuere und die deutsche Geschichte stärker betont werden soll. Zur vollen Aufklärung über die Einzelheiten steht jetzt Geheimrat Klatt vom Kultusministerium fest, dass Ostern 1916 folgender Geschichtslehrplan für die einzelnen Klassen in Kraft tritt:

Sexta: Lebensbilder aus der vaterländischen Geschichte, insbesondere der neueren und neuesten. **Quinta:** Grundzüge der preußisch-deutschen Geschichte bis zur Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung der gesellschaftlichen Verhältnisse des Ortes und der Heimatprovinz der Schule. (Zwei Stunden wöchentlich; in allen höheren Klassen bleibt die bisheurige Stundenzahl.) **Quarta:** Alte Geschichte. **Untertertia:** Deutsche Geschichte im Mittelalter. **Obertertia:** Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters bis zum Tode Friedrichs des Großen. **Untersekunda:** Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gegenwart. **Obersekunda:** Alte Geschichte und ein Teil des Mittelalters. **Unter prima II:** Teil des Mittelalters und neuere Geschichte bis zum Tode Friedrichs des Großen. **Ober prima:** Vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gegenwart.

Auf besonderen Antrag kann einzelnen Anhälften, vornehmlich solchen, von denen nur ein geringer Teil der Schüler mit der Besetzung nach Obersekuide abgeht, durch Stoffverkürzung auf der Mittelstufe die Möglichkeit gegeben werden, bereits in der Unterkundu, nachdem vorher die deutsche Geschichte bis zur Gegenwart durchgenommen ist, mit dem Unterricht in der alten Geschichte zu beginnen und dadurch für die Geschichtsbehandlung auf der Oberstufe einen breiteren Raum zu gewinnen.

Preisausschreiben für einen Armersatz.

Der Verein deutscher Ingenieure erläutert ein Preisausschreiben für einen Armersatz. Das Preisausschreiben will für den Armersatz Fortschritte anstreben; aber eine weitere Beschränkung erscheint im Interesse der Lösbarkeit der Aufgabe erforderlich, und soll denn das Preisausschreiben auf den Armersatz des Arbeiters für die mechanischen Werkstätten begrenzt werden. Das praktische Ziel ist, ein zur Arbeit brauchbares Erfahrglied zu schaffen, das aber auch so billig ist, dass die Militärverwaltung jeden Kriegsverletzen, der seiner bedarf, damit zu versehen imstande ist. Der Verein deutscher Ingenieure setzt 15 000 Mark an Preisen für einen Armersatz aus, und zwar einen ersten Preis von 10 000 Mark, einen zweiten Preis von 3 000 Mark und einen dritten Preis von 2 000 Mark.

Es wird für Amputationen in jeder Höhe bis mindestens zur Mitte des Oberarmes bei unverletztem Schultergelenk ein Armersatz verlangt, der den Träger zu möglichst vielen Arbeitsverrichtungen in den Werkstätten der mechanischen Industrie befähigt. Zur Beteiligung an dem Preisausschreiben werden alle Kreise, die sich hierzu befreuen fühlten, eingeladen. Auch bereits vorhandene Konstruktionen sind zugelassen. Die Bewerber haben ihre Arbeit, und zwar in Form eines fertigen Kunstarms nebst Beschreibung, bis zum 1. Februar 1916 an den Verein deutscher Ingenieure, Berlin NW. 7, Sommerstraße 4a, einzuliefern. Die eingelieferten Gegenstände sind mit einem Kennwort zu versehen; ein verschlossener, mit dem gleichen Kennwort beschriebener Briefumschlag, der Name und Adresse des Einsenders enthaltet, ist beizufügen.

Eine Ausstellung der eingelieferten Stücke sowie ihre Vorführung in der Tätigkeit bleibt dem Verein deutscher Ingenieure vorbehalten, ebenso das Recht der Veröffentlichung der eingelieferten Stücke in Wort, Bild und Zeichnung. Im übrigen bleiben die Stücke Eigentum der Einlieferer, die in der Bewertung ihrer Erfindungen nicht beschränkt werden sollen.

Bleis- und Zinkerzfunde in Bayern.

Obgleich die Gerüchte über Platinfunde in Bayern sich nicht bestätigen, ist bei den Nachforschungen doch eine Entdeckung gemacht worden, die insbesondere für die Stahlindustrie in Deutschland von größtem Werte ist. Es wurden in gewissen Kalten des Wettersteins und des Karwendels große Städte Blei- und Zinkerze gefunden und bei Garmisch sind die Erze besonders ausgezeichnet durch reichliches Auftreten von Gelblei. Dieses Gelblei bildet eines der wichtigsten Ausgangsmaterialien zur Gewinnung von Molysbänkerverbindungen, welche in Deutschland sehr selten sind. Diese Verbindungen ergeben in einer Legierung mit Eisen eine äußerst vorteilhafte Herstellung bestimmter Stoffarten. Sie verleihen dem Stahl eine große H. und Deutschl. Land ist in dieser Beziehung nicht mehr auf den Bezug vom Ausland angewiesen.

Zugunsten der deutschen Nordseehäuser.

Eine Vorlage von hoher Bedeutung und vorzüglich großer Tragweite wird demnächst den Kreistag des Kreises Tondern beschäftigen, der am 20. d. M. zu einer Tagung zusammentritt.

Auf der Tagesordnung steht ein Antrag des Kreisausschusses betr. Verwaltung und Auszahlung von Staatsdarlehen zur Bezahlung von fälligen Hypothekenzinzen in den militärisch gesperrten Badeorten der Inseln unter Bürgschaft des Kreises und der Provinz. Der Kreisausschuss Tondern schlägt vor, ihn zu ermächtigen, die Verteilung der vom Staate zur Verfügung gestellten Darlehsbeträge im Einvernehmen mit der Provinz unter der Voraussetzung vorzunehmen, dass die Provinz mit dem Kreise dem Staate gegenüber für das Darlehen gesamtstaatlich haftet, dass die nächstbeteiligten Kommunalverbände dem Kreise gegenüber die Rückbürgschaft übernehmen und dass der im Eisenbahnschege vom 28. Mai 1913 vorgesehene Bau der Nebeneisenbahn von Niebüll nach Westerland unverzüglich nach Beendigung des Krieges ausgeführt wird.

Die Wiederbelebung der deutschen Schafzucht.

Der Krieg hat uns gezeigt, in welchem Grade wir durch den Rückgang der Schafzucht in Deutschland für den Bezug von Wolle vom Auslande abhängig geworden sind. Es dürfte daher die Erkenntnis von der Notwendigkeit einer Wiederbelebung der Schafzucht eine der Früchte sein, die der Krieg auf wirtschaftlichem Gebiet gebracht hat. Nach dem im preußischen Landtag vonseiten der Regierung abgegebenen Erklärungen, darf man damit rechnen, dass nach dem Kriege die preußische Regierung ihre Aufmerksamkeit in besonderem Grade der Schafzucht zuwenden wird. Der hauptsächlichste Rückgang der Schafzucht ist im Westen eingetreten; auf ihre Einschränkung hat vor allem die Einführung des Kastriers einen großen Einfluss gehabt, die dazu führte, dass die früheren Weiden in Acker und Wiesen umgewandelt wurden. Mit einem intensiven Körnerbau ist die Schafzucht allerdings schwer zu vereinigen, es wird daher sehr eingeschränkt werden. Das praktische Ziel ist, ein zur Sicherstellung der Brotversorgung auch für eine ausreichende Erzeugung von Wolle gesorgt werden kann.

Heimkehr des Kapitäns Lauterbach, des Prisenoffiziers der „Emden“.

Über Copenhagen traf in Warnemünde von Cleder mit einem dänischen Dampferprojekt der Oberleutnant z. S. Lauterbach, Prisenoffizier auf dem ehrenvoll im Kampfe unterlegenen kleinen Kreuzer „Emden“, ein. Unter großen Gefahren und Anstrengungen war es diesem Kämpfer gelungen, aus der englischen Kriegsgefangenschaft zu entweichen. Bei seiner Ankunft in Warnemünde wurde er mit den Klängen einer Militärkapelle empfangen und von Oberleutnant z. F. Faltenhahn, den Bürgermeistern Dr. Becker und Pöschel begrüßt. Während des Unterganges der „Emden“ befand Oberleutnant Lauterbach sich als Prisenoffizier auf einem Kohlendampfer, der später von den Engländern bei der Insel Sumatra aufgebracht und nach Singapore eingeschleppt wurde. Von dort gelang es Oberleutnant Lauterbach, aus der englischen Gefangenschaft zu entfliehen und glücklich Europa zu erreichen.

Kleine Nachrichten.

Der Kaiser an die Lübecker. Der Kaiser hat dem Lübecker Senat aus Anlass der Verleihung des Lübeckischen Hanseatencrosses aus dem Großen Hauptquartier ein Schreiben gesandt, in dem er dem Senat seinen Dank dafür auspricht. „Ich werde“, so heißt es in dem Briece, „das Hanseatencross mit Stolz und stets wacher Erinnerung an die Heldenaten tragen, die mit allen Deutschen auch Lübecks Söhne zur Verteidigung unseres teuren Vaterlandes gegen eine Welt von Feinden mit frischem, unvergagtem Opfermut vollbracht haben, und die der Herr der Heerscharen mit unserem vollen Siege krönen möge.“

Bezeichnung des verunglückten Fliegers Grafen Walther Königsmaier. Auf dem Gute des Grafen Kuno von Ballestwitz, Berlin bei Wittenberg in Sachsen-Anhalt, eines Schwagers des abgestürzten Grafen Walther Königsmaier, stand in verfallener Woche in aller Stille die Befreiung des verunglückten Fliegers statt. Graf Königsmaier wollte vor seiner Abreise ins Feld noch einmal auf seinem Flugzeug in Berlin seine weinende Mutter einen Abschiedsbesuch machen. Hierbei verunglückte er. Infolge des starken Nebels wollte er im Kreise Herzogtum Lauenburg eine Notlandung vornehmen. Hierbei stieß der Apparat aber mit alter Gewalt auf die Erde auf, so dass der Flieger augenblicklich starb.

Eine Kürschnik im Roten-Kreuz-Schmuck auf der Bühne. Eine Überraschung einer Art, bot sich den Besuchern einer Kriegswohltätigkeitsveranstaltung in Freiburg (Schlesien) unter Leitung des Missionsdirektors Herzog. Die Kürschnik von Pleck hatte ihre Gefangenkunst in den Dienst der guten Sache gestellt. Nicht im klobigen Gewande, sondern im schlichten Kleide des Schmetterlings vom Roten Kreuz befreit sie die Bühne, gefüllt von ihrem Gatten, dem Fürsten von Pleck, der seine feldgrüne Uniform angelegt hatte. Die Kürschnik, die jetzt Kriegsbeginn im Dienste des Roten Kreuzes steht, sang das Ave Maria von Bach-Gounod und Himmels-Gebet während der Schlacht und trug viel zu dem großen Erfolge der Veranstaltung bei.

Die Eheschließungen haben im Kriegsjahre 1914–15 bedeutend zugenommen. In Berlin wurden nicht weniger als 21 687 Ehen geschlossen, in den Vororten sogar noch etwas mehr. Die Zunahme betrug in Berlin über Tausend gegenüber dem gleichen Zeit 1913–14. In den beiden letzten Monaten ist ein Rückgang eingetreten, was nicht besonders auffallen kann, weil in dem Monat August 1914 nicht weniger als 5793 Ehen in Berlin geschlossen wurden, gegen 1309 im Monat August 1913 und 1115 im August 1915. Im September 1914 wurden 1570 Ehen angemeldet, im Oktober 1915 im November 1915 und im Dezember 1915, auch 1915 kamen zahlreiche Eheschließungen trotz des Krieges zur Anmeldung.

Das Ziegenhainer ist wieder da! Frohe Kunde kommt aus dem alten Bierdorf Ziegenhain bei Zella. Nachdem vor Monaten, wie auch wir berichtet, die letzte Kanne Ziegenhainer Weißbier geleert worden war, gab es nur noch Zutaten von außen für die bierdürftigen Seelen. Jetzt kehrt, wie uns gemeldet wird, den Ziegenhainer Weißbierbrauern die nötigen Rohmaterialien wieder zur Verfügung, und binnen kurzer Zeit wird wieder Ethes geben ...

Wiederherstellung des Schweriner Schlosses. Seit dem Brand des Schweriner Schlosses im Dezember 1913 sind erhebliche Wiederherstellungsarbeiten ausgeführt. Der Rohbau des Müllers mit dem bisherigen „unvollendeten“ Saal ist fertiggestellt. Das Schloss wurde mit Heizungs- und Lüftungsanlagen versehen. In dem Goldenen Saal wurde eine neue feuerfeste Decke eingebracht. Durch den Ausbau des „unvollendeten“ Saales wird ein neuer Speisesaal mit kleineren Sälen und eine Bühne für Vorführungen mit den dazugehörigen Nebenräumen geschaffen.

Belohnung für die ersten Bomben auf Dover. Der fröhliche Gutsbesitzer Ernst Schäfer in Dohnau bei Pregenau hatte vor einem Jahre 500 M. als Belohnung für denjenigen Flieger ausgesetzt, der die ersten Bomben auf den englischen Hafen Dover werfen würde. Wie jetzt bekanntgegeben wird, ist die Ehre des Deutschen Oberleutnant d. R. Caspar-Wandsbeks vom deutschen Fliegerkorps, einem der bekanntesten deutschen Flieger, verkannt worden. Casper hat das Geld der Kriegs- räte für Fliegertruppen (Luftfahrtverband) überwiesen.

Die Tochter Professor Gernsheims verunglückt. Die Gattin des Berliner Rechtsanwalts Dr. Ernst Fabian erlebt in der Nacht zum Freitag einen tödlichen Unfall. Die 35 Jahre alte Dame wurde vor dem Hause von der Hendrichstraße 16 durch eine Kraftdrose angefahren und zu Boden geschleudert. Der Chauffeur schaffte die schwerverletzte nach dem Elisabeth-Krankenhaus, wo sie gegen 2 Uhr nachts, anscheinend infolge schwerer innerer Verletzungen, gestorben ist. Nach Zeugenauslagen ist Frau Rechtsanwältin Fabian blindlings gegen die Drohfe gelaufen. Die Verunglückte ist eine Tochter des bekannten Berliner Musters Professor Gernsheim.

Bestrafung eines Bucherers. Von dem Landgericht in Dresden wurde der Bierhändler Hugo Kühn aus Buna-Lau wegen Buchers zu 1000 M. Geldstrafe verurteilt. Kühn hatte auf dem Dresden-Bierhof eine Kuh und zwei Küsten für 2020 M. angelauft und trotzdem jeglicher Zwischenhandel verdorben war, innerhalb einer Stunde für 3631 M. weiterverkauft. Er hatte also im Handumdrehen an einem wichtigen Lebensmittel 159 M. verdient.

Eine Hochstaplerin in Männerkleidung. Die Berlinerin Kriminalpolizei beschäftigt sich augenblicklich mit einer Hochstaplerin, die Helene Martha Vogel heißt und die seit längerer Zeit in Männerkleidung durch Deutschland reist. Das junge Mädchen, das bis vor drei Jahren in Stellung war, siebte, nachdem es mit einem Geschleben auf Abenteuer ausgegangen war, nach Dresden über und wurde dort Mälermodell. Bloßlich verharrte die Vogel aus ihrer vornehm eingekleideten Wohnung in Dresden, ohne eine Rechnung bezahlt zu haben. Sie ging wieder in Stellung und wurde Haushälterin bei einem Fabrikbesitzer. Eines Tages zog sie einen Anzug ihres Dienstherrn an, stieß aus dessen Kasse 60 Mark ein und flüchtete. Der ihr das lange Haar abschnitt. Die Beamte trug dann in München an zu einem Mann in Beziehung, der den Verdacht der Spionage geriet. Als der Verdächtige festgenommen wurde, gelang es wieder durch eigenes Versehen in einem Hotel entlaufen. Sie hatte sich mit ihrem Männchenamen in das Fremdschaft auf sich. Es erfolgte darauf ihre Verhaftung. Die Verhaftete trug in letzter Zeit einen grauen Männerportanzug mit Antiochen und Wadenstrümpfen.

Kostbares Einwiedelpapier. Eine sonderbare Überraschung erlebte dieser Tage eine Hausfrau, die in einem Ladengeschäft in Gehrden an der Leine. Der Besitzer eingelaufen hatte und nach der Rückkehr in ihre Wohnung die Entdeckung machte, dass Wurst und Käse in Wertbriefe der vorlebten Kriegszeit eingewickelt waren. Die Frau traute ihren Augen nicht, und sie dachte zunächst, dass sie Zeichnungen von Wertpapieren vor sich habe. Sie musste sich jedoch überzeugen, dass es sich tatsächlich um vollgültige Kriegsanleihen handelt. Als ehrliche Natur brachte die Frau das seltsame Einwiedelpapier wieder in den Laden zurück und dort stellte sich heraus, dass die Wertpapiere sich unter Zeitungsmaterialien versteckt hatten, die das betreffende Geschäft von einem Juwelierabteilungsfeststeller gekauft hatte. Nachvorschüsse ergaben, dass die Frau des Angestellten die Bedeutung und den Wert der von ihrem Manne mit nach Hause gebrachten Tafeln nicht kannte und die Papier gefälschlich eines Münztauschverkaufs zu alten Zeitungen gelegt hatte. Erst durch die Aufmerksamkeit jener Käuferin kam der Irrtum an den Tag und der Juwelierabteilungsfeststeller wieder in den Besitz seines wertvollen Eigentums.

Durch den Schleissstein erdrostet. Aus Rauchha wird berichtet: Ein schwerer Unglücksfall hat sich in der hiesigen Sonnenküche ereignet. In einem unbewohnten Augenblick gelangte die kleine 7jährige Tochter Monika in die Normstube des Wertes und kam hier anschließend in Bewegung heftiglichen Schleissstein zu nahe. Ein Zettel ihres Mütchelchen wurde wohl von der Spindel des Schleisssteinen erfasst und entzweit. Man fand später, dass die Kleine ledig am Schleissstein vor, der Mantel war eng um den Hals gewunden; Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

„ECKERT“

Geräte und Maschinen

zum

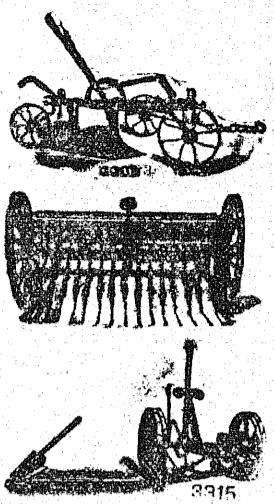
Pflügen

Säen

Ernten

Akt. Ges. H. F. ECKERT, Berlin-Lichtenberg.

Vier Spezialbetriebe: I. Pflugfabrik, II. Sämaschinenfabrik, III. Erntemaschinenfabrik, IV. Allgem. Landw. Maschinenfabrik.



Möbelkitt

TABLETTEN

schützen bei Wind und Wetter vor Erkältungen und anderen Husten und Katarrh. Als durstlösendes Mittel leisten sie unschätzbare Dienste. Senden Sie daher Ihren Angehörigen an die Front Wybert-Tabletten. Diese sind unseren Freiegern eine hochwisskommene

Lumbogumm

Feldpostbriefe

mit 2 oder 1 Groschen Wybert-Tabletten lassen in allen Apotheken und Drogerien Markt 2.— oder Markt 1.—

Wir können sofort liefern:

Holzpantoffeln f. Männer p. Paar M.	1.90
m. Ledervenen " "	2.30
Lederstiefel m. 2 Schnallen und Holzföhle f. Männer " "	6.75
Schnürstiefel f. Männer " "	13.75
" in schwerer Qualität, " "	16.75
Schaftstiefel im Beiflag, Höhe ca. 32 Cm., hoch im Schaf, f. Männer in allen Größen " "	22.50
Mannschafts-Gamaschen mit Näh, brauen Leder " "	12.75
" Gammaschen ohne Näh, gewalzt per Paar M. 18.75	
Militär-Rucksäcke nach Vorschrift das Stück " "	10.75
Militär-Rucksäcke in schwerer Qualität, mit Ledertuch gefüllt das Stück, " "	18.75

Anfragen sind zu richten an:
Strauss u. Wolf, Köln am Rhein.
Drahtadresse: Strauss Wolf, Kölnrhein. 4226

ZAHNARZT R. Epstein

Lodz, Glownastra. 41

hat sich, nach guter Ausbildung im Auslande, in Lodz niedergelassen
Künstliche Zähne ohne Gaumen, Gold-Vücken, Gold-Kronen,
weiße Porzellan-Kronen und schmerzlose Zahndehnung
durch spezielle Methoden. Zahnsieben gänzlich ohne Schmerzen
unter ganz neuer Art von Beläubung.

Brennmaterialien, Zement, Gips und Dachpappe
wagonweise und vom Lager.
Jess, Kawecki & Co., Lodz,
Widzewska-Straße Nr. 75.

Telle melner werten Kundenschaft mit, daß ich wieder Aufträge entgegen nehme.

Josef Wawersig,
Pansta-Sta 804/73.

Autogen geschwezte, eiserne
Badeöfen, Kochkessel
jeder Größe, innen verzinkt. Sauerstoff für Schweiz. u. Schneidzwecke, medizin. Sauerstoff in 98—99% Reinheit liefert billigst 2692 Franz Wagner & Co., Vulcaniastr. Nr. 103.

Das II. polnische 8kl. philologische Gymnasium
Placowa-Straße Nr. 13.

Das Schuljahr hat begonnen; weitere Anmeldungen werden entgegengenommen. Unbedingten wird eine Vergünstigung gewährt.
2742 Director Brzozowski.

Vertreter-Gesuch!

Patent-Stahldräht-Matrachen und Polster-Gestelle-Fabrik in Preuß.-Schlesien, dicht an der poln.-russ. Grenze, sucht Vertreter zum Verkauf ihrer Fabrikate gegen hohe Provision. Meldungen bei Herrn Hausbeamten Libverda, Lodz, gegenüber dem Gefängnis, Wilhelmsstr. Nr. 28, Ecke Pansta 103. 2778

Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes

Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Geschmack und sehr bekömmlich.

Brauerei Gustav Keilich,

gegründet 1882, LODZ, Orlastr. 25, Ecke Widzewska.

Telephon 9—95.

„Smith Premier“ Schreibmaschine.

Seit 25 Jahren bewährtes Fabrikat allererster Klasse. Volltautau für jedes Schriftzeichen besondere Tasten) also ohne die zentralisierende und lästige Umschaltung für große Buchstaben. Neuestes vereinfachtes Modell „S. P. Simplex“ M. 400.— Modelle auch mit Addition- und Subtraktionsvorrichtung. Gebrauchte Maschinen von M. 125.— an 4204 ESPE Schreibmaschinenbänder! ESPE Kohlenpapiere in allen Preislagen. Besitzer von Smith Premier-Maschinen wollen sich wegen Zubehör, Ersatzteilen, Reparaturen an uns wenden. Prompte Auskunft. Vertretungen werden auf Wunsch vergeben.

Smith Premier-Schreibmaschinen Ges. m. b. H., Berlin W. 57, Potsdamerstr. 75.

Bei Influenza, Typhus und sonst. Infektions-Krankheiten, sowie bei Wunddeiterungen—namentl. in schwer heilenden Fällen.

Fragen Sie Ihren Arzt!

Prospekte und Literatur kostenfrei. Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien oder direkt von den Glashäger Mineralquellen, Doberan (Meckl.)

Vorrätig in allen Mineralwassergroßhandlungen.



Glashäger
Kieselbrunnen
Silicium-Heilquelle

Café „LUCULLUS“, geöffnet.

Petrilauer-Strasse Nr. 43

2762

Berliner Juwelenverkaufsstelle

für

Gelegenheitsfäuse

in Juwelen, Gold- und Silberwaren, Uhren und Uhrenbändern

Spezialität: Perlenkolliers.

Berlin W. 8.

Kanonierstraße 10.

Man achte auf die Hausnummer!! 4041

Zu der im Januar 1916 beginnenden großen 347. Hamburger Staatslotterie eingetragen in 7 Klassen, Preis der ersten Klasse Markt 10,000. Hauptgewinn 7. Klasse ev.

1 Million Mark

können achtbare, solente Personen, welche sich einen guten Nebenverdienst verschaffen wollen, noch Lose zu günstigen Bedingungen erhalten. Amtlicher Plan und Näheres bei

Bankkonto: Norddeutsche Bank-Hamburg. Heymann Lipstadt Konzessionierte Hauptkollektion Hamburg.

Telegramm-Adresse: Loschandels.

Königl. Sächs. Landes-Lotterie

Ziehung 1. Klasse: an 8. und 9. Dezember 1915. 110 000 Lose 55 000 Gewinne im günstigsten Falle

800 000 Hauptgewinne

500 000

300 000

200 000

150 000

100 000

Jedes zweite Los gewinnt.

Händlern vergütete Provision

Klassen-Losse für jede Klasse:

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 5.— M. 10.— M. 25.— M. 50.—

Voll-Lose, für alle Klassen gültig

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5 1/9 1/1

M. 25.— M. 50.— M. 125.— M. 250.—

empfehlen und versenden

1/10 1/5

leichtes als Nahrungsmittel ist ja nicht zu bestreiten und die Zucht der Kaninchen als landwirtschaftlicher Kleinbetrieb lohnt sich auch.

X. Słonim. K u i n e n. Ein Teil der Stadt zwischen dem Bahnhof und dem Flusse Szczerza ist vollständig niedergebrannt. Der hinter der Szczerza gelegene Stadtteil ist unversehrt geblieben. Während der Schießerei wurden durch verirrte Kugeln über 20 Personen getötet. Die Fabriken sind niedergebrannt. Die Säge- und Wassermühlen konnten gerettet werden. Von den in Słonim eingetroffenen Heimatlosen sind einige hundert Personen gestorben. Der Vorsitzende des Bürgerkomitees war ein Jude, namens Jakobsohn, der nach Mostau geflüchtet ist. Der gegenwärtige Vorsitzende des Bürgerkomitees ist der örtliche katholische Propst. Die Miliz besteht fast ausschließlich aus Juden; Kommandant derselben ist Schul Polonoff. Fast alle Orthodoxen sind geflüchtet. Es herrscht ein großer Mangel an Lebensmitteln. Alles nährt sich von Kartoffeln.

X. Wilna. Das von den Russen zerstörte Elektrizitätswerk ist wieder instand gesetzt und bedient die Stadt. Die Gasanstalt ist dagegen noch außer Betrieb. Ein Pfund Brot kostet 1 Rbl. 50 Kop. Petroleum ist nicht zu haben. Ein Pfund Brot kostet 55 Kop. Die Fabriken sind außer Betrieb. Sämtliche Lehranstalten sind geschlossen. Die Zeitungen erscheinen nicht.

X. Nowo. Die Lebensmittel sind hier verhältnismäßig billig. Ein Pfund Schwarzbrot kostet 8 Kop., Weißbrot 15 Kop., ein Pfund Butter 65 Kop. Das Fleisch ist auch nicht teuer.

Bliższa über gekehrte Straßen zu gie, freundliche, wenn auch einfach eingerichtete Geschäftsläden, Konditoreien und Gasthäuser, der friedliche Verkehr zwischen Zivilbevölkerung und Militär, all das zeugt von deutschem Ordung- und Reinlichkeitssinn und deutscher Willenskraft und Schaffensfreudigkeit. Nach Wiederherstellung der vom Feinde gesprengten Eisenbahnbrücke — übrigens eine ganz außerordentliche Leistung unserer Pioniere und Eisenbahner — ist der Kommandeur Bahnhof wieder in Betrieb. Die Pferdebahn vermittelt den Verkehr zwischen Stadt und Bahnhof. Das Elektrizitätswerk versorgt die Stadt mit Licht. Eine Feuerwache und städtische Polizei gehören zu den Sicherheitseinrichtungen, die die Kommandantur gleich in den ersten Tagen nach der Einnahme schuf. Ein Bild der Ordnung und Sicherheit, ganz wie in deutschen Städten zu Friedenszeiten.

Und am Sonnabend, den 2. Oktober, öffnete auch der „Elb. Btg.“ aufgrund, das Kommando der Stadttheater wieder seine Pforten zu einer regelrechten Winterpielzeit. An der hübschen, alleeartigen Kaiser-Wilhelmstraße, gegenüber der Kaiserlichen Kommandantur, in einem sauberen, gut gepflegten, taghell erleuchteten Konzertgarten erhebt sich das stattliche Theatergebäude aus dem fahlen Gelbgrün des Herbstlaubes. Der Zuschauerraum ist dicht besetzt. Bühnentreue Offiziere füllen den ersten Rang und die Logen, unter ihnen der Gouverneur und der Kommandant der Festung nebst einigen höheren Zivilbeamten. In den Sperrstreichen und den oberen Rängen sieht man zwischen all den feldgrauen Uniformen eine stattliche Zahl dunkler Zivilanzüge und heller Blusen. Wohl die wenigen der Besucher aus Kownos Einwohnerschaft haben jemals ein deutsches Theater gesehen. Als der Vorhang zum

letzten Male vor einer Gruppe von Feldgrauen in die Höhe ging, die sich um die mit den deutschen Nationalfarben geschmückte Kaiserbüste scharten, erhob sich alles von den Plätzen, und begeistert erklang „Deutschland, Deutschland über alles“! Reicher Beifall lohnte alle Darsteller für ihre Mühe.

Polnische Angelegenheiten.

Ein bischöfliches Rundschreiben.

L. Der Administrator der Erzdiözese M o h l e w und der Diözese M i n s k, Bischof C i e p l a k, hat an die ihm unterstelle Geistlichkeit ein Rundschreiben gerichtet, worin er die beklagenswerte Lage Hunderter von katholischen Geistlichen schildert, welche gezwungen waren, ihre Heimat in Polen zu verlassen, und von denen nur ein Teil eine vorläufige Aufnahme in verschiedenen Gemeinden gefunden hat. Die Mehrheit aber steht jetzt vollständig heimatlos da. Der Administrator bittet daher alle Präoste, diese Heimatlosen bei sich aufzunehmen, ihnen Unterhalt zu gewähren und sie in der Seelsorge zu verwenden.

Die polnischen Flüchtlinge in Russland.

L. Russische Blätter melden, daß in das Gouvernement K i e w etwa 6 Millionen (?) Flüchtiger Polen eingewandert seien, von denen sich die größere Hälfte im bittersten Elend befindet. Die für diese Flüchtlinge ausgeworfene Summe von 25 Millionen Rubel sei viel zu klein und reiche nur auf kurze Zeit. Dazwischen betragen soll, scheint uns zu hochgegriffen. Immerhin kann man aber mit einer Unterstützungssumme von 25 Millionen Rubel für mehrere Millionen Köpfe nicht lange reichen. Die russische Regierung schreibt jetzt schon gewaltige Massen von polnischen Flüchtlingen aus den inneren russischen Gouvernementen nach Sibirien ab. So sind jetzt aus Smolensk über 30 000 Polen nach Westsibirien gebracht worden. In Sibirien ist die Ernährung dieser Massen billiger.

Interessante Dokumente.

Die in Deutschland für die russischen Kriegsgefangenen erscheinenden „R u s s i a F e s t i j a“ geben in ihrer letzten Nummer vom 13. Oktober den Originaltext einiger russischer, von den deutschen Truppen erbeuteter Dokumente wieder, die bezeichnend sind für die R u s s i c h t s - L o s i g k e i t d e r h ö h e r e n S t e l l e n g e g e n d e n i n f a c h e n S o l d a t e n u n d s e i n e n U n g e h ö r i g e n . Die Dokumente lauten in wortgetreuer Übersetzung:

1.

Chef des Stabes der Festung Brest-Litowsk 29. Mai 1915, Nr. 222. Birkular. Geheim. Festung Brest-Litowsk.

An die militärischen Befehlshaber des Festungsbezirks Brest-Litowsk.

In der letzten Zeit treffen von unseren Kriegsgefangenen Briefe ein mit ausführlichen Schilderungen ihres ungewöhnlich ungewöhnlichen

M i c h a e l u n d A r n o l d J e w i z i e 1900 M. zu Robert Michel ist l. u. f. Hauptmann, zurzeit im Felde, und bekannt geworden als der Verfasser der Romane „Der steinerne Mann“ und „Die Käfer an der Dzentja“ sowie der Novellen „Die Verhüllte“, „Knechten“ und „Das letzte Wein“. Arnold J ewi z i e , zurzeit Landsturmman in einem Regiment, das auf dem westlichen Kriegsschauplatz steht, ist der Verfasser der Novellen um Klaudia“, „Aufzeichnungen über eine Familie Klopfer“ der Kriegszeit. Die Bestie“, der Roman „Agnes und Naba“, „Mittelmaul in Ungarn“ und „Klaudia“ Gebrück“.

Die Nachkommen Geibels. Auslöschung des hundertjährigen Gedächtnisses Geibels wird es interessieren, daß von den direkten Nachkommen des Dichters noch acht Enkelkinder am Leben sind: Emanuel Fehling, Rechtsanwalt in Lübeck, Ferdinand Fehling, Professor in Heidelberg, Otto Fehling, Kaufmann in London, Wolfgang Fehling, Landgerichtsrat in Hamburg, Walter Fehling, Direktor der Woermann-Vitrine in Hamburg, Ada Fehling, verheiratet mit dem Bildhauer Römer in München, Jürgen Fehling, Schauspieler in Wien, Maria Fehling in Lübeck. Geibel einzige Tochter verheiratete sich, wie bekannt, mit dem Lübecker Senator Ferdinand Fehling.

150. Wiederkehr von Goethes Immatrikulation in Leipzig. Die Universität Leipzig feiert am 19. Oktober d. J. den Tag der 150. Wiederkehr von Goethes Immatrikulation in Leipzig durch einen kurzen Akt, bei dem der gegenwärtige Rektor der Universität, der bekannte Literaturhistoriker Geh. Hofrat Professor Dr. Ulrich Köster, die Festrede halten wird. Die Feier findet in der Wandelhalle der Universität statt.

Die Wiedereröffnung des Stadttheaters in Libau. Auf Aufruf der Polizeipräsidiums von Libau übernimmt Direktor Josef Ditschner das dortige Deutsche Theater und wird demnächst die Spielzeit eröffnen. Direktor Josef Ditschner hat bereits drei Jahre vor dem Kriege das Libauer Theater geleitet, das im Winter 1914-15 neu erbaut von ihm errichtet werden sollte. Bei Ausbruch des Kriegs mußte Ditschner mit vielen anderen aus Libau flüchten.

Die Behandlung eiternder Wunden mit Magenpeptin. Bei der Behandlung eiternder und brandiger Wunden, wie sie durch Granatplitter, Schrapnellkugeln Querschläger und Dumdumgeschosse häufig verursacht werden, hat sich neuerdings ein Verfahren als nützlich erwiesen, das den Magensaft zur Heilung heranzieht. Der Magensaft, der bekanntlich aus dem Fermente Peptin

bens in der Gefangenschaft. Diese Mitteilungen gelangen zu den in Stellung befindlichen Truppen und wirken auf sie demoralisierend. Um diese schädliche und den Tatsachen nicht entsprechende Propaganda zu verhindern und um den Endringen solcher Nachrichten in das Heer leichter vorbeugen zu können, bitte ich, alle Korrespondenz dieser Art aus dem Ausland zu vernichten und sie in keinem Fall in die Frontarmee gelangen zu lassen!

Unabhängig hiervon bitte ich, alle den Briefen beiliegenden photographischen Aufnahmen zu konfiszieren und der Militärzentrumsabteilung des Stabes des Oberbefehlshabers der Armeen der Südwestfront direkt zu übermitteln.

Generalmajor Filimonow. Büro des ältesten Adjutanten des Generalstabes: Hauptmann Silbermann.

2.

Chef des Stabes der Festung Brest-Litowsk, 3. Juni 1915, Nr. 249. Birkular. Geheim. Festung Brest-Litowsk.

An die militärischen Befehlshaber des Festungsbezirks Brest-Litowsk.

In letzter Zeit treffen von Mannschaften und Unteroffizieren der Frontarmee in der Heimat Briefe ein mit dem Rat, die Darlehnsnehmer möchten keine Einzahlungen in die Bauernbank machen und Zahlungen an fiktive Kassen zurückhalten. Alle Korrespondenz dieser Art ist anzuhalten und dem Stabe der Festung zu übermitteln.

Generalmajor Filimonow.

Für den ältesten Adjutanten Führlich (Unterschrift unleserlich.)

3.

(Ein Mauerantrag.) Der Bevölkerung wird zur Kenntnis gebracht:

I.

Die Familien solcher Militärs, über die von der zuständigen Militärbehörde die Nachricht einfließt, daß sie freiwillig, ohne von der Waffe Gebrauch zu machen, sich ergeben haben oder desertiert sind, haben keinen Anspruch auf Unterstützung vom Tage des nächstfolgenden Auszahlungstermins ab.

II.

Die Familien von Vermissten können ihre Ansprüche auf Unterstützung erst nach Beendigung des Krieges und nach dem Austausch der Gefangenen geltend machen, da dann erst endgültig festgestellt werden kann, daß über diese Dienstpflichtigen nichts zu ermitteln ist.

(Aus den Befehlen des Bezirkskommandos Minsk, 1915, Nr. Nr. 320 und 367.)

III.

Aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier wird gemeldet:

In einem erobernten italienischen Schützengraben wurden lithographische Kopien der folgenden zwei Befehle gefunden, deren Inhalt und Sprache kennzeichnend ist für die schwulstige und grosssprecherische Art der Italiener. Der erste, westlich von Santa Lucia gefundene Befehl lautet:

Offiziere, Unteroffiziere, Korporale und Soldaten der im Abschnitt von Santa Lucia

und Salzsäure zusammengefaßt, hat die Funktion, das in den Magen mit der Nahrung eingeschüttete Eiweiß zu verdauen, d. h. in einem wasserlöslichen Zustand überzuführen. Dabei greift es aber nur totes Eiweiß an Material an, während lebende, das Gewebe des Magens befreien aus Eiweißsubstanzen — nicht verdaut wird. Deshalb verdaut der Magen sich nicht selber. Diese Eigenschaft, totes Eiweiß zu verdauen und so fortzuschaffen, hat den Primarius Funke in Wien veranlaßt, Magensaft, und zwar künstlichen, dessen Bepflanzt Tiergästen gewonnen wird, zur Abtohung der brandigen Felsen zu verwenden. Auch stark elternde Wunden wurden damit behandelt. Das Verfahren ist so, daß man, wo es möglich ist, die verletzten Stellen in ein lauwarmes Bepflanzt legt oder, wo dies nicht möglich ist, die Wunden mit einem sterilen, mit Bepflanzt durchtränkten Verbande bedekt. Die Heilung erfolgt nach Beobachtung auch dort prompt, wo die übliche Behandlungsweise versagt hatte.

Eine Gymnologin von 100 Jahren. Unter dem 14. Oktober berichtet die „Wöchentliche Zeitung“ des Jahres 1915: „In Giessen erhielt die medizinische Professorin Regina Josephina Siebold, einer geborenen Henning, der würdigen Gattin des verdienstvollen Arztes zu Darmstadt, die Doktorwürde der Ehrendoktorwissenschaft.“

Ein Kriegsvertrag des Herzogs von Braunschweig. Vor seiner neuerlichen Abreise nach dem westlichen Kriegsschauplatz veranlaßte der Herzog Ernst August von Braunschweig die möglichst baldige Herausgabe eines Werkes, das die Beteiligung der braunschweigischen Truppen am gegenwärtigen Weltkrieg und die Waffentaten und bemerkenswerten Erlebnisse braunschweigischer Landeskinder in anderen Truppenteilen festhält. In diesem Werke sollen auch die Bilder der nachstehend aufgeführten Kriegsteilnehmer enthalten sein: 1. Der Veteranen von 1870-71, die jetzt wieder in irgend einer Weise am Kriege beteiligt sind; 2. der Ritter des Eisernen Kreuzes erster Klasse und der Inhaber anderer hoher militärischer Orden; 3. der Ritter des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse und der Inhaber des braunschweigischen Verdienstkreuzes, die gefallen sind; 4. die Bilder derjenigen braunschweigischen Kriegsfreiwilligen, die das 60. Lebensjahr überschritten haben.

Die Süddeutschen Monatsschriften (München und Leipzig) eröffnen mit ihrem Oktoberheft „Deutschlands Zukunft“ ihren neuen Jahrgang; Bestellungen auf die Zeitschrift, die unter Nummer 1093 in die Postzeitungsliste eingetragen ist, werden durch alle Feldpostbüros erhältlich sein, sich ganz besonders zu Liebesgaben eignen.

Kämpfenden Truppen! Arbeitet, arbeitet! Die Tage des jetzigen Stillstandes der Unternehmungen dienen dazu, ein wenig auszuruhen, hauptsächlich zur Arbeit und Vorbereitung auf die harte Probe, die uns sicher zur Eroberung des Gipfels dieses Berges, der die Gegend von Santa Lucia beherrscht, führen wird. Arbeitet, um eure gefallenen Kameraden zu rächen! Arbeitet für die Größe unseres Italien, die euch alle am Herzen liegen muß! Denkt daran, daß eure Männer, eure Frauen, eure Söhne auf euch stolz sein werden, wenn ihr als Sieger heimkehrt! Santa Lucia ist wie eine Rose umgeben von vielen Dornen. Sie zu plücken ist schwierig. May zerstört sich die Finger dabei! Denkt aber an die Freude des Augenblicks, wenn ihr sie plücken werdet! Wie wohltreffend wird sie euch duften und wie sehr wird sie es auch sein! Denkt daran!

24. August 1915.

Der Kommandant der Truppen vor Santa Lucia: Oberst Vigonni.

Der zweite, am Westhang des Mrzli Bch gefunden, vom 8. Infanterie-Divisionsskommando ausgegebene Befehl lautet:

Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der 8. Division! 13. August 1915.

Morgen endlich werdet ihr gerufen werden, die Freiheit der von euch bisher so heiter und edelmäßig extragenen Minuten und Strapazen einzuhören. Morgen endlich werdet ihr diese Höhen erklimmen, die das Blut eurer tapferen Kameraden eigentlich schon in unseren, wenn auch nur idealen, Begehrungen gebracht! Morgen endlich werdet ihr die Trikolore auf den Gipfeln des Slemme und des Mrzli Bch aufspannen! Ich bin überzeugt, daß ihr, den Heldenaten der Truppen am Karst nachziehend, der ganzen Welt zeigen werdet, welcher Mut und welche Ehrlichkeit in der Brust eines italienischen Soldaten lebt, wenn er berufen ist, eine heilige und edle Sache zu verteidigen, so wie es die ist, für welche wir kämpfen.

Der Kommandant der Infanteriedivision Generalmajor Marghieri.

Bekanntlich endete der so heiß ersehnte morgige Tag ganz anders, als sich General Marghieri ihn vorgestellt hatte, indem die durch eine Woche fortgesetzten italienischen Angriffe gegen den Mrzli Bch sämtlich blutig abgewiesen wurden. Ebenso hat der phantastische Kommandant der Truppen von Santa Lucia sich auch weiterhin die Finger an der von ihm so heißersehnten „Rose“ zerstochen.

Liebesgaben sind allen unsern im Felde stehenden Soldaten hochwillkommen. Darum möchten wir unsere Leser darauf hinweisen, daß Wybert-Tabletten, die in allen Apotheken und Drogerien in verhandelter Form erhältlich sind, sich ganz besonders zu Liebesgaben eignen.

Bei den ungeheuren Strapazen, denen unsere Soldaten im Winterfeldzug ausgesetzt sind, spielen Erkrankungen der Stimmorgane und der Lungen eine große Rolle. Vor solchen Erkrankungen schützen Wybert-Tabletten wie kein anderes Mittel. Dazu kommen ihre durstlöschenden Eigenschaften, durch welche den Truppen mit Wybert-Tabletten eine große Wohltat erwiesen wird.

Wer wollte da nicht seinen Lieben im Felde einen praktischen Feldpostbrief mit einer oder zwei Wybert-Sachetts senden?

Die Süddeutschen Monatsschriften (München und Leipzig) eröffnen mit ihrem Oktoberheft „Deutschlands Zukunft“ ihren neuen Jahrgang; Bestellungen auf die Zeitschrift, die unter Nummer 1093 in die Postzeitungsliste eingetragen ist, werden durch alle Feldpostbüros erhältlich sein.

Die Süddeutschen Monatsschriften (München und Leipzig) eröffnen mit ihrem Oktoberheft „Deutschlands Zukunft“ ihren neuen Jahrgang; Bestellungen auf die Zeitschrift, die unter Nummer 1093 in die Postzeitungsliste eingetragen ist, werden durch alle Feldpostbüros erhältlich sein, sich ganz besonders zu Liebesgaben eignen.

Ein Raubzug.

Jüngerer Unteroffizier vor einer kleineren Abteilung abzurückender Landsturmleute auf der Theresienwiese. Unter den Mannschaften, der zweite von links, ein etwas belebter, mit einer Brille versehener Soldat von vielleicht 35 Jahren. An der linken Seite der Abteilung mehrere Jüngere, darunter den Soldaten besonders nahe im Grabe stehend ein 7-8-jähriger Junge, der das Schimpfen und Wettern des Unteroffiziers mit fortwährendem Lachen begleitet, das sich jeweils steigert, wenn jener belebter Landsturmleutnant in Behandlung genommen wird. Gerade ist dieser wieder auf der Reihe, und der Unteroffizier schimpft in den seltsamsten Kasernenhäuschen, weil der Mann ihm nicht schnell genug eine Wendung ausführt hat. Der Junge schreit vor Lachen geradezu lächerlich. Allerdings über dieses freche Benehmen, knufft ihn der Unteroffizier an: „Du Lauseba, Du dootiger, mächt net, daß d' weiter lummst mit Deim dämmlichen Lachen!“ und erhält die fröhliche Antwort: „Hahahaha, was woll'n G' denn?, des is ja mei Vata, hahahaha!“ („Simplicissimus“.)

Fritz's Vorliebe für Nikolajewitsch. Ich besuche mit meinem Jüngsten eine Konditorei. Beim Fortgehen fällt mir Auge auf Schokolade-Figuren, die, dem Zuge der Zeit folgend, alle möglichen Personen aus dem Kriege darstellen.

„Wie wär's hier mit dem niedlichen König von Italien, Fritz?“ fragt ich den kleinen. Der scheint Vergleich zu ziehen zwischen seinem Süßigkeitenbüro und der Lilliputianer-Figur und fragt die Verkäuferin:

„Bitte, haben Sie nicht den langen Russen, der Nikolajewitsch?“ (Jugend.)

Handel und Volkswirtschaft.

Die Finanzlage Russlands.

In einem Artikel der „Russkoje Slovo“ vom 3./10. wird die Finanzlage Russlands von Professor Bernazki untersucht.

Die Summe des in der letzten Zeit im Umlauf gebrachten Papiergeles ist anhaltend gewachsen. Nach dem Ausweis der Staatsbank betrug sie am 29. September 4621,7 Millionen Rubel. Der Goldvorrat beträgt 1630 Millionen, das ungedeckte Notenausgaberecht $3\frac{1}{2}$ Milliarden, so dass die Staatsbank nach Ausgabe von 508 Millionen Rubel Papiergele am Ende ihrer Leistungsfähigkeit ist. (Beim Rückgang des Goldvorrats wird der Rahmen für Notenausgabe ohne neue gesetzliche Ermächtigung immer enger). Wenn also keine anderen Quellen für die Finanzierung des Krieges erschlossen werden, reichen die vorhandenen Mittel nur noch für $1\frac{1}{2}$ Monate Kriegsführung.

Diese neuen Quellen sind auch nötig, um den Rubelkurs auf dem inneren Markt nicht mehr zu entwerten. Leider ist ja jetzt nicht mehr daran zu zweifeln, dass in der Bewertung der Kaufkraft des Papierrubels auf dem inneren Markt sich ein sehr unangenehmer Umschwung vollzieht. Die Entwertung des Papierrubels im Verhältnis zum Goldrubel brauchte noch nicht das Sinken seines inneren Kurses zu bedeuten, dieses Sinken könnte auch durch künstliche Finanzmassnahmen (Valutaanleihe im Auslande) beseitigt werden, besonders auch durch die Beseitigung aller Fesseln für die freie Entwicklung der produktiven Kräfte des Landes. Man hätte Zeit gewinnen müssen. Leider hat man dies aus verschiedenen Gründen in Russland nicht getan. Im Gegenteil: der politische Kurs geht darauf aus, den wirtschaftlichen Umschwung im Lande zu bremsen. So wurde das Sinken des Wertes des Papiergeles im Lande nur eine Frage der Zeit. Den Kredit des Papierrubels haben auch die zähen Bemühungen um ein Aufgeld für Gold und die ungeschickten Formen der Bevorzugung des Goldgeldes vor dem Papiergele (z. B. auf den Eisenbahnen), stark geschädigt, ferner die Krise des Kleingeldmangels, die nicht vorausgesehen und dann schlecht gelöst wurde. Sogar amtliche Pressorgane haben offen die Entwertung des Rubels besprochen und hierdurch Unruhe in das Publikum getragen. An der Wiederherstellung des früheren Kurses des Papierrubels ist jetzt nicht zu denken, man muss sich aber darüber klar sein, dass einer der Hauptgründe der Teuerung die Entwertung des Geldes ist.

Zu den Sorgen um die Finanzierung des Krieges kommt die anscheinend ernste Pflicht, den Papierrubel wenigstens vor weiterem Sinken zu bewahren. Die Zerrüttung des Geldumlaufs ist ein schlechter Gehilfe im Kampfe gegen den Feind. Die Grundbedingung, ohne deren Erfüllung die Angelegenheit nicht befriedigend gelöst werden kann, ist eine gesunde innere Politik. Wenn die deutlich ausgesprochenen Wünsche der Gesellschaft nicht erfüllt werden, kann die nötige Sicherheit und Festigkeit im Lande nicht Fuß fassen. Die Preisschwankungen des Papiergeles sind ein sehr feiner Apparat zur Messung aller politischen Stimmungen. Soll der Kurs sich festigen, so muss der politische Kurs energisch geändert werden. Ausser Papiergele, dessen weitere Vermehrung gefährlich werden kann, kommen als Finanzquellen für den Krieg noch äußere und innere Anleihen in Betracht. Zur Erhöhung des Kredits Russlands bei den Bundesgenossen ist eine politische Kursänderung ebenfalls unerlässlich. Dasselbe gilt von den bevorstehenden unvermeidlichen inneren Anleihen: Ihr Gelingen beruht auf der inneren Annäherung zwischen Regierung und Gesellschaft. Dann würde auch die schon stark vom Kriege berührte Volkswirtschaft aufnahmefähiger für neues Papiergele sein. Russland sollte sich die deutsche Finanzpolitik zu eigen machen, die es durch innere Anleihen ermöglicht, überschüssiges Geld aus dem Verkehr zu ziehen, so dass trotz der wachsenden Verschuldung des Reiches das Papiergele nicht merklich vermehrt wird.

Dies ist die wichtigste Vorbedingung, sowohl für die Finanzierung des Krieges, wie auch für den Kampf gegen das fortschreitende Fallen des Papierrubels. Weiter erscheint unerlässlich der feste Zusammenschluss der Privatbanken, die Uebereinstimmung ihrer Kreditpolitik unter sich und mit der Staatsbank. Eine tatsächliche Mobilisierung der Wirtschaft ist nicht möglich, wenn ihre leitenden Organe auseinanderstreben und jedes seine eigenen Interessen verfolgt. Es ist traurig, dass der Finanzminister nach einem Jahr nationalen Unglücks erklären muss, er sei ohnmächtig gegenüber den privaten Kreditinstituten. Unsere größten Handelsbanken müssen zur Aus-

führung einer Reihe von Kreditoperationen im Ausland einen festen Konzern bilden. Die Stärke dieses Konzerns veranschaulicht die Zahl 3308,2 Millionen Rubel für die Einlagen und laufenden Rechnungen bei den Aktienbanken am 1./14. Juni.

Deutschland.

Deutsche Handelsagenturen in Polen. Gemäß „Breslauer Zeitung“ wurde von den Handelskammern Breslau, Oppeln, Thorn, Graudenz, Danzig und Berlin eine amtliche Handelsstelle gegründet zwecks einer heilicher Regelung der Einfuhr deutscher Erzeugnisse nach dem besetzten Gebiet und umgekehrt. Man beabsichtigt die Einrichtung von Agenturen in den sechs größten Städten Russisch-Polens.

Polen.

Die polnische Industrie und der Kriegszolltarif. Wir hatten bereits gemeldet, dass der Verband der polnischen Industriellen ein Gesuch beim Kaiserlichen Deutschen Generalgouverneur eingereicht hatte, in dem die Herabsetzung der Zölle für eine Reihe von Industrieerzeugnissen durch den neuen deutschen Kriegszolltarif gegenüber den bisherigen russischen Einfuhrzöllen beklagt wurde, da die neuen Zölle der polnischen Industrie schweren Schaden brächten. Bei den altraditionellen nachbarlichen Beziehungen der Provinz Schlesien zu Polen ist es interessant, die Meinung eines schlesischen Blattes, der „Schles. Ztg.“, über das Gesuch der polnischen Industriellen zu hören. Das Blatt schreibt in seiner Nummer vom 13. Oktober:

„Die Wünsche der Gesellschaft der Industriellen des Königreichs Polen gehen dahin, dass der am 22. Juni d. J. vom deutschen Oberbefehlshaber festgesetzte Zolltarif wieder beseitigt und die früheren Zölle wieder eingeführt werden. Die vorgenannte Gesellschaft hat sich beschwerdeführend an den Generalgouverneur von Beseler gewendet, dass der derzeitige Zolltarif nicht als Schutzzoll für polnische Industrie betrachtet werden könne und dass er selbst in normalen Zeiten die polnische Industrie ruinieren würde. In Polen wünscht man also, dass die hohe Zollmauer, die bisher Schlesien und Polen von einander getrennt hat, bestehen bleiben möge. Es ist dieses erklärlich, wenn man in Betracht zieht, dass unter dem Schutz der hohen Zölle in Polen sehr bedeutende Industriezweige sich entwickelt haben. Die polnischen Industriellen fürchten augenscheinlich, dass sie bei dem derzeitigen Zolltarif und dem mächtigen deutschen Wettbewerb sich nicht nur nicht von den durch den Krieg hervorgerufenen Schäden erholen, sondern allmählich erliegen werden. Die polnischen Wünsche stehen aber in absolutem Gegensatz zu den schleischen, die bekanntlich darauf hinauslaufen, der Industrie und dem Handel in Schlesien alte Wirtschaftsgebiete, die verloren worden sind wieder zu gewinnen. Den jetzigen Bestrebungen Schlesiens, mehr Bewegungsfreiheit nach dem Osten zu erhalten, laufen die polnischen Bestrebungen direkt entgegen. Gerade die hohe Zollmauer war es, die die Industrie und den Handel in Schlesien bisher vom russischen Markte ferngehalten hat, so dass z. B. die oberschlesische Eisenindustrie Zweigwerke in Polen zu errichten veranlasst war, um ihren Erzeugnissen leichter Eingang in Russland zu verschaffen. So lange die künftige Gestaltung der politischen Grenzen und die Regelung des Verhältnisses zu den Nachbarländern sich noch nicht voraussehen lässt, können bestimmte Hoffnungen und Wünsche für die notwendige Neuordnung auf wirtschaftlichem Gebiete natürlich vorläufig nur gefasst werden. Aber soviel ist sicher, dass Schlesien in seinem Bestreben, die Wiedereröffnung der polnischen Grenze zu erlangen, nicht erlahmen, sondern im Gegenteil sein Ziel zu gegebener Zeit energisch verfolgen wird. Darauf deuten auch die Vorbereitungen hin, die von den massgebenden Stellen bereits getroffen worden sind. In Russland ist der Schutzzoll wesentlich höher als in Deutschland, deshalb war auch eine Ausfuhr in normalen Zeiten so gut wie ausgeschlossen; sie kam z. B. bei der oberschlesischen Montanindustrie nur gelegentlich für Ausfuhrerlieferungen in Frage. Schlesien ist von der Notwendigkeit der Wiedergewinnung von Absatzgebieten, die bei der einstens geltenden Zollpolitik bereits vorhanden waren, überzeugt, und seine Erwartungen und Wünsche sind selbstverständlich auf eine Beseitigung der unnatürlichen Zoll- und Tarifverhältnisse gerichtet.“

Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass die Militärverwaltung in Polen die Forderung der Gesellschaft der Industriellen des Königreichs Polen betreffend Wiedereinführung der früheren Zölle nicht genehmigen wird, zumal diese Forderung nicht dazu beiträgt, zwischen Schlesien und Polen engere Beziehungen zu schaffen, wie sie jetzt allgemein in Schlesien angestrebt werden. Im übrigen beruht der Zolltarif für Russisch-Polen auf einem Staatsvertrag zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn und gilt gleichmäßig für die getrennten Verwaltungsgebiete beider Mächte

in Polen. Den Tarif einseitig zu ändern steht keinem Staate zu, und es wird jedenfalls auch für Österreich bis auf weiteres keine Verlassung vorliegen, eine Änderung in dem von den polnischen industriellen angestrebten Sinne vorzunehmen.“

Russland.

Russische Montanindustrie-Akt.-Ges. Nach einer Meldung der „Birschewia Wjedomost“ hat die russische „Akt.-Ges. Tulaer Eisengiesserei“ vom russischen Handelsministerium auf Antrag die Genehmigung erhalten, von der „Russische Montanindustrie - Akt.-Ges.“ Ländereien mit den dazu gehörigen Kohlengruben zu erwerben unter der Bedingung, dass die als Gegenleistung bezahlte Summe bei dem für derartige Errichteten Fonds bei der Russischen Staatsbank hinterlegt werde.

Russische Naphthagewinnung. Nach Mitteilungen des Organs der Naphthaindustriellen Russlands betrug die gesamte russische Naphthagewinnung in den ersten acht Monaten 1915 332 Mill.蒲. in der gleichen Zeitspanne des Vorjahrs. Die 29 Mill.蒲. betragende Zunahme in der Gewinnung sei damit zu erklären, dass die Arbeiten im Bakuer Naphthabezirk im laufenden Jahre nicht, wie im Vorjahr, durch Auslandsbewegungen unterbrochen wurden.

Allgemeines.

Die bulgarische Ernte. Die Erntearbeiten sind nach einem deutschen Konsulatsbericht aus Sofia vom 20. v. M. nunmehr auch in den höher gelegenen Gebirgsgegenden überall zu Ende geführt worden. Die weiteren Erntergebnisse bestätigen immer deutlicher die ersten amtlichen Einschätzungen, wonach die diesjährige Ernte als die beste in Bulgarien seit vielen Jahren bezeichnet werden kann.

Der Mais hat sich vortrefflich entwickelt und verspricht ebenfalls eine gute Ernte. Der früh gesäte Mais ist bereits gegen Ende des Monats August zur Reife gelangt. Augenblicklich ist man in vielen Gegenen des Landes mit dem Einsammeln der Maiskolben beschäftigt. Das Erntergebnis in Hirse ist mehr als gut. In Bohnen wird der Ertrag auf 65 Millionen kg geschätzt. Auch die Reisfelder versprechen ein vorzügliches Erntergebnis. Der Ertrag der Tabakfelder in Xanti und Gümüldima ist erheblich geringer als im Vorjahr, dafür aber ist die Qualität des Tabaks seit Jahren nicht so gut gewesen wie die der diesjährigen Ernte. In Südbulgarien hat die Güte des Tabaks an einigen Stellen infolge häufiger Niederschläge während des Trocken empfindlich gelitten. Im großen ganzen wird die diesjährige Tabakernte in Bulgarien etwas geringer ausfallen als im Vorjahr und dürfte nach den bisherigen amtlichen Schätzungen bei einer Anbaufläche von 21050 ha 18–19 Millionen kg nicht überschreiten.

Die Notlage des italienischen Orangebaus in Catania fand nach „Sole“ vom 7. Oktober eine große Versammlung von Orangenproduzenten statt, in der über die durch den Krieg geschaffene Notlage des Orangebaus beraten wurde. Nach langen Verhandlungen wurde ein Beschluss gefasst, in dem unter Hinweis auf den Verlust der natürlichen Absatzmärkte Deutschland und Österreich-Ungarn und auf die Unmöglichkeit, in England und Frankreich mit den spanischen Orangen in Wettbewerb zu treten, verlangt wird, dass die Regierung die Ausfuhrbeschränkungen beseitige, um die drohende Wirtschaftskrise abzuwenden.

Die Entente-Anleihe. Nach New Yorker, in Holland eingelaufenen Depeschen wird laut „B. B. Ztg.“ die neuenglisch-französische Amerika-Anleihe an der dortigen Börse bereits unter dem Zeichnungskurs angeboten. Die englische Regierung richtet nach dem Beispiel der französischen eine Auflösung an das Publikum, die in seinem Besitz befindlichen Goldmünzen der Bank von England abzuliefern, weil in der nächsten Zeit größere Goldsendungen nach New York gehen.

Großer Mangel an Frachtschiffen. Wie amerikanische Zeitungen berichten, herrscht jetzt überall ein großer Mangel an Frachtschiffen, da Schiffe für über 1 Million Tonnen fehlen. So ist es erklärlich, dass man die ältesten „Kästen“ wieder hervorholte, die man längst als für immer ausgemustert betrachtet hatte, und sie wieder instand setzt. Man kann jetzt in den meisten Häfen derartige Schiffe finden, die vor 40 bis 50 Jahren tüchtige Segler waren, und die jetzt sehr begehrt sind. Ein englisches Schiff zum Beispiel, das vor sieben Jahren 100000 Dollar kostete, erzielte beim Verkauf, trotzdem es gründlich abgearbeitet war, noch das Doppelte. Man verwendet jetzt für den Überseehandel auch kleine Dampfer von nur wenigen Tausend Tonnen Gehalt. So ging kürzlich aus dem New Yorker Hafen der Frachtdampfer „Silver Wings“, der nur 1826 Tonnen Fracht aufnehmen kann, nach Archangelsk mit Kriegsmunition ab. Dies zeigt am besten, wie groß der Mangel an Frachtschiffen ist, wenn man für wichtige Frachten auf weiten Strecken so kleine Dampfer verwenden muss.

Börse.

Fonds.

Berlin, 16. Oktober. Die Tendenz im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse war zurückhaltend, teilweise schwächer. Deutsche Anleihen behaupten, russische Werte fest. Ausländische Devisen kaum verändert, vereinzelt leicht abgeschwächt. Tägliches Geld zirka $4\frac{1}{2}\%$. Privatdiskont zirka $4\frac{1}{2}\%$. Rubelnoten $163\frac{1}{2}\%$.

Amsterdam, 15. Oktober.

Scheck auf Berlin	49,80	—	51,60
" " London	11,39	—	11,49
" " Paris	41,60	—	42,10
" " Wien	—	—	—

Vom Petersburger Effektenmarkt liegen uns vom 7. Oktober folgende Kurse vor:

	7. Okt.	6. Okt.
4% Russische Anleihe	80 $\frac{3}{4}$ %	80 $\frac{3}{4}$ %
5% " Prämienlose	518	520
II. Prämienlose	418 $\frac{1}{2}$ %	420
Wladikawkas-Bahn	2130	2150
Sibirische Handelsbank	450	450
Petersburger Internationale Handelsbank	293	300
Russische Bank für Auswärtigen Hand	288	288
Baku Naphtha-Gesellschaft	542	557
Lianosow	915	915
Gebrüder Nobel	172	175
Nikopol Mariupol	91	91 $\frac{1}{4}$
Putilow	512	550
Tula Patronenfabrik	512	550
Lena Goldindustrie	438 $\frac{1}{2}$	450

Paris, 14. Oktober.

	14. 10.	12. 10.
3% Französische Rente	66,50	66,50
4% Spanische äußere Anleihe	86,55	86,40
5% Russen 1905	88,00	88,00
3% Russen von 1896	—	57,50
4% Türken	820	60
Banque de Paris	925	—
Credit Lyonnais	—	—
Suez-Kanal	—	1128
Baku	—	—
Briansk	—	—
Lianosoff	285	442
Maltzoff-Fabriken	—	—
Le Napthe	—	—
Toula	1040	—
Rio Tinto	1490	—
De Beers	288,50	282
Lena Goldfields	40	—
Randmines	113	114,50

New-York, 13. Oktober,

	13.10.	11.10.
Baumwolle loco	12,50	12,50
do. Oktober	12,27	12,27
do. November	12,40	12,40
do. Dezember	1	

Illustrierte Sonntags-Beilage

zur

Deutschen Loder Zeitung

Nr. 36.

Sonntag, den 17. Oktober 1915.

1. Jahrgang.

Der Tüchtigste.

Skizze von Gustav Hochstetter (Berlin).

Seine Exzellenz der Herr Minister — Finanzminister eines süddeutschen Bundesstaates — war schon in Friedenszeiten für alle seine Untergebenen ein Vorbild des Fleißes gewesen; seit Beginn des Krieges übertraf der Minister sich selbst. Es war erstaunlich, wieviel Arbeitsstunden der Tag für ihn hatte und wie wenig Stunden Erholung und Schlaf Exzellenz sich gönnen. Freilich — er war noch ein junger Mann; noch nicht einmal in den Jahren, die man „die besten“ nennt.

Um Mitternacht hatte der Minister heute alles aufgearbeitet, was er sich für den Tag vermerkt hatte. Er griff nach seinem bewährten „Umlegekalender“ und schlug das heutige Blatt nach hinten über, so daß die Seite für morgen sichtbar wurde. Das stand für den morgigen Tag als erster, dick unterstrichener Vermerk: „1915 — am 15. August, abends 8 Uhr, Wirtschaft zum Blauen Adler, Nebenzimmer links!“

Ja, das war die Notiz, die er gewissenhaft an jedem neuen Jahresanfang aus dem alten Umlegekalender in den neuen hinübergetragen hatte.

Vor fünfundzwanzig Jahren hatte Exzellenz diese Verabredung zu — morgen getroffen.

Damals war man noch nicht Exzellenz, sondern erst Abiturient des Gymnasiums gewesen. Genau fünfundzwanzig Abiturienten waren sie damals, und alle hatten das Examen bestanden, keiner war durchgefallen. Lehrer, Direktor, Schulrat, die ganze Stadt schien stolz und glücklich über diese stattliche Schar von tüchtigen Jüngern der Wissenschaft. Der Abschiedskneipe folgte eine letzte, dann eine allerletzte, schließlich eine endgültig allerlechte Abschiedskneipe. Und bei diesem „endgültig allerlechten“ feuchtfröhlichen Zusammensein der fünfundzwanzigköpfigen Schar hatte er, der Minister, der damalige schwärmische Jüngling, sich erhoben und eine Rede geschwungen: „Ihr lieben Freunde! Morgen ziehen wir hinaus nach allen Richtungen der Windrose... Was wird aus uns

allen werden, wenn wir reife Männer geworden sind? ... Möchte es nicht jeder vom andern wissen? ... Nun wohl! So versprecht mir in die Hand auf Burschenwort..., heute nach fünfundzwanzig Jahren wollen wir hier in dem gleichen Saale alle wieder zusammenkommen!“

Sie versprachen es. Mit Händedruck. Auf Burschenwort.

Da sprach ein anderer: Heinz von Klaufen, der Milliardensohn aus Amerika, den seine deutschen Eltern herübergeschickt hatten, damit er deutsch erzogen werde. „Kommissionen!“ rief der liebe Junge, den alle trotz seines vielen

Geldes gerne hatten, „ich werde meinem Vater nach New York schreiben, er soll einen Preis stiften. Einen ganz gehörigen Preis. Und den soll nach fünfundzwanzig Jahren derjenige von uns bekommen, der dann von uns allen der Tüchtigste geworden ist. Das war ein bisschen amerikanisch. Aber es gefiel allen. Und man vereinbarte, daß der Kreis fünfundzwanzig dermeist nach einem Vierteljahrhundert über diesen Tüchtigkeitspreis sein eigener Schiedsrichter sein solle...“

Die fünfundzwanzig Jahre sind vergangen.

Wer würde sich nun morgen als derjenige ausweisen können, der der Tüchtigste geworden war? Nun, ein gewisser Leonhard Brode hatte es in seinem Heimat-

land mit vierundvierzig Jahren zur Exzellenz, zum Finanzminister gebracht! Biel weiter konnte es in einem Vierteljahrhundert keiner bringen!... Aber würden außer ihm sich noch andere aus dem Kreise jener fünfundzwanzig an die Verabredung erinnern, die vor so vielen Jahren getroffen war?

Der Minister begab sich gegen 1 Uhr zu Bett, stand — wie er es gewohnt war — um fünf Uhr früh auf und saß mit dem Glockenschlag sechs an seinem Arbeitstisch, den die Frühsonne eines hellen Augusttages freundlich beleuchtete. Die Pausen für die Mahlzeiten fielen für diesen Tag besonders kurz aus. Und abends um dreiviertel acht Uhr gab



Lodzer Deutsche in russischer Zivil-Kriegsgefangenschaft.

In Stinskoje befinden sich die nachstehenden aus Lodz verschickten Reichsdeutschen: Max Richter, Hugo Richter, Oskar Richter, Rudolf Richter und Alfred Niegel, die ihre zahlreichen Lodzer Freunde herzlich grüßen lassen.

Exzellenz dem Bürochef die Weisung: „Wenn etwas Wichtiges einläuft — ich bin in der Wirtschaft zum Blauen Adler, Nebenzimmer links.“

„Aber Exzellenz? In der Studentenkneipe?“

„Allerdings, lieber Bummam, in der Studentenkneipe.“ Um acht Uhr hielt das Automobil des Ministers vor dem „Blauen Adler“. Exzellenz wollte in das Nebenzimmer zur linken Hand eintreten, aber es war nicht leer; er ließ sich den Wirt in den Korridor rufen. Der dienerte: „Ah... Exzellenz... welche Ehre.“

„Schon gut. Ich bat sie heute früh telephonisch, das Nebenzimmer zu reservieren — jetzt sind aber fremde Leute drin?“

„Verzeihung, Exzellenz! Das sind die Herren, mit denen Exzellenz verabredet haben.“

Es ergab sich, daß von den einstigen Abiturienten kaum einer mehr den andern erkannt hatte. Den großen mit den blauen Augen, den glaubte Exzellenz trotz des entstellenden Vollbartes zu erkennen; er trat an ihn heran: „Kennst du mich nicht mehr? Ich bin Leonhard Brode. Und du bist natürlich Heinz von Klausen, der Milionärsohn aus Newyork?“

Aber der Angeredete antwortete lächelnd: „Tut mir leid. Ich bin Fritz Unger.“

Exzellenz besann sich:

„Ach natürlich! Verzeih, lieber Unger. Natürlich, der Unger, der immer Pferdewagen in Berlin oder Wien werden wollte. Na, und bist du's auch geworden?“

„Hm. Nicht ganz. Aber Pfarrer bin ich geworden. In einem reizenden kleinen Dörfchen im Odenwald.“

Nicht weniger als neun kamen im Feldgrau; Offiziere, die Urlaub erhalten hatten, Stabsärzte und Garnisonsdienstfähige. Vier andere Feldgrave hatten an den Wirt schriftliche Entschuldigungen eingesandt. Zwei fehlten unentschuldigt und doch mit gutem Grund; sie hatten den Helden Tod fürs Vaterland gefunden. Von allen alten Kom-

militänen, die noch lebten, hatte keiner die Verabredung vergessen.

Zu den schriftlich Entschuldigten gehörte auch Heinz von Klausen, der Milionärsohn aus Newyork. „Ihr lieben Freunde,“ so hieß es in seinem Briefe, „was tut's mir leid, daß ich nicht kommen kann. Aber ich bin Deutscher, bin Reserveoffizier, und da wißt ihr wohl: die Engländer lassen mich nicht über den großen Teich. Wer von Euch wird der Tüchtigste geworden sein? Mein Vater hat sich vor fünfundzwanzig Jahren nicht lumpen lassen und dem zukünftigen Tüchtigsten damals einen ganz gehörigen Preis gestiftet, wie ich's von ihm verlangt hatte: ein Bündel amerikanischer Aktien, das — zum Gedächtnis der Zahl 25 — in Mark umgerechnet genau 25 000 Mark wert war. Damals! Zwischenzeit ist das Bündel mehr als das Dreifache wert geworden. Der Betrag ist bei unserem deutschen Bankhaus hinterlegt: sobald Ihr abgestimmt habt, wird er sofort an Euren Tüchtigsten ausgezahlt...“

„Gi, ei,“ sagte Fritz Unger, der Pfarrer, „da müßten wir dem Heinz von Klausen den Preis zuerkennen, weil er den Preis so tüchtig verwaltet hat.“

„Nein,“ entgegnete Doktor Clemens Bachmann, der Stabsarzt, der schon mit neunzehn Jahren ein Pedant ge-

wesen war, „der Preis ist nicht für eine einmalige tüchtige Handlung bestimmt, sondern sozusagen für die Tüchtigkeit einer ganzen Lebensleistung. Uebrigens: mir gehört er ganz gewiß nicht. Ich bin nichts geworden als ein einfacher Schnupfen- und Rizinus-Doktor. Aber dem Amerikaner gehört er auch nicht.“

Mann nahm nun Platz an den langen Kneiptisch, wenn auch auf die Veranstaltung einer regelrechten Kneiperei angehört der ersten Zeit verzichtet wurde.

Exzellenz Brode hielt eine kurze, feierliche Rede; er gedachte der feldgrauen Freunde, die gefallen waren und derer, die draußen standen. Er gedachte des lieben Freundes, der jenseits des Ozeans weilt, und machte dann der Tischgesellschaft den Vorschlag, Fritz Unger, der Pfarrer, sollte jetzt den Vorsitz übernehmen und zu prüfen versuchen, wem — als dem Tüchtigsten — der Preis vor allen gebühre.

Es kam, wie der Minister erwartet hatte. Die Juristen und die Aerzte, die Offiziere und die Professoren, kurz: alle einigten sich dahin, daß Exzellenz Brode den Preis verdiente. Wäre der Preis eine silberne Bowle gewesen — mit Freude hätte der Minister ihn angenommen. Aber 80 000 oder 90 000 Mark? Selbst wenn er sie zu wohltätigen Zwecken verwendete,

fühlte er sich innerlich nicht berechtigt, sie anzunehmen. Er war gewohnt, sich jede Frage genau zu beantworten; er sprach zu sich: „Was hält dich ab, das Geld zu nehmen?“ Und fand die Antwort: „Ich brauche das Geld nicht, aber vielleicht ist unter uns einer, der's braucht.“

Wer konnte der sein, der's brauchte? Der Pfarrer hatte alle so wohlwollend und doch so gründlich ausgefragt — es schien allen finanziell gut zu gehen. Über holt! gerade den Pfarrer, den hatte niemand gefragt. Brode holte das Versäumte nach, vorsichtig und unauffällig, und er hatte bald genug herausgefunden, daß der Pfarrer gar kümmerlich

lebte in dem kleinen Dorf im Odenwald; er hatte eine große Familie, der ehrendige Herr, zwölf Kinder; die fünf ältesten Söhne standen im Felde. Oft war Mangel und Not zu Gast in dem kleinen Pfarrhaus. Und doch war er heute gekommen; denn er hatte es ja versprochen — vor 25 Jahren.

„Sag' Unger,“ tastete der Minister weiter, „und deine Kinder; wieviel Mädchen sind es? Und wieviel Jungen?“

Die blauen Augen des Pfarrers blitzten vor Stolz, als er antworten durfte: „Jungen sind sie — alle zwölf!“

Da fuhr Exzellenz Brode auf und rief: „Freunde! Der Tüchtigste ist gefunden! Ihm gehört der Preis! — was wir getan haben, war Egoismus, Streiterei, Berechnung. Er hat dem Vaterland von uns allen den besten Dienst erwiesen. Er ist der Tüchtigste geworden: Vater von zwölf Jungen!“

Kein Einwand half dem lächelnden Pfarrer. Er war und blieb der Tüchtigste.

Er wird auch das viele amerikanische Geld gut und tüchtig verwahren. Er wird den Armen reichlich geben, und wenn seine Altesten gefund heimkehren, werden sie ein Haus finden, wo das Glück wohnt und die Zufriedenheit.



Die Kriegsbegeisterung in Sofia

äußert sich in großen Kundgebungen. Groß ist die Anzahl der Freiwilligen, die zu den Fahnen geeilt sind. Unser Bild führt uns in eine der Hauptstraßen von Sofia, durch welche bulgarische Freiwillige (darunter auch Mazedonier) ziehen, die von der Volksmenge freudig begrüßt werden.



Zu den Durchbruchsversuchen im Westen.

Um Sein oder Nichtsein handelt es sich bei der letzten englisch-französischen Offensive. Alle Kräfte und Mittel hatte der französische Generalissimus dafür dieses Mal eingesetzt, um zu dem heißbegehrten Ziele, die deutsche Front zu durchbrechen, zu gelangen. Trotz des kolossalnen Aufwandes an Munition ist der Durchbruch nicht gelungen, der wütende feindliche Angriff ist durch die ehemalige Mauer der deutschen Truppen zum Stehen gebracht worden und — gescheitert. Die blutigen Lüden der Angreifer sind so schwere, daß sie aller Voraussicht nach nicht so leicht wieder ausgefüllt werden können. In die blutgetränkte Gegend der Champagne führt unser heutiges Bild. Ein Kalksteinbruch ist der Schauplatz eines erbitterten Durchbruchsversuches der Franzosen, die unterstüzt von Artillerie im Begriff sind, einen Ansturm auf die Stellungen unserer braven Truppen zu unternehmen.

Zur Geschichte der Butter.

Wir sind gar keine starken Butteresser, wie man vielleicht glauben sollte, wenn man täglich darüber klagt, daß die Butterpreise in die Höhe gehen und damit dem Volke ein unentbehrliches Nahrungsmittel versagt wird. Nach sachmännischer Schätzung ist der Verbrauch in Deutschland auf 18 Gramm für den Kopf und Tag berechnet, was $13\frac{1}{2}$ Pfund im Jahr, also etwas über ein Pfund im Monat ausmachen würde. Die Tatsache mag richtig sein, man muß aber im Zusammenhang damit den Verbrauch an andern Speisefetten, Margarine und Schweineschmalz, berechnen und bedenken, daß diese beiden nicht mehr wie vor dem Kriege zu den billigen Nährstoffen gehören, ja überhaupt nur noch schwer zu haben sind. Nun die erfreuliche Aussicht, daß aus Hesse Fett gewonnen werden kann und vielleicht binnen kurzem dieser Prozeß in grösstem Maßstab ausgeführt werden wird, darf uns hoffen lassen, daß die augenblickliche Knappheit an Speisefett schnell behoben ist. Seit wann die Naturbutter zu den menschlichen Nahrungsmitteln gehört, ist sehr schwer festzustellen. Unsere ältesten Literaturdenkmäler berichten nichts darüber. Selbst Homer, in dessen Umwelt die Viehzucht eine so grosse Rolle spielt, weiß nur von Käse und immer wieder Käse zu erzählen. Käse und Brot und fastiges fettes Fleisch vertilgen seine Helden genug; aber niemand denkt ans Buttern. Gelehrte wollen wissen, daß auch die Römer noch nicht gebuttert haben und daß diese Kunst erst von ihnen in Germanien gelernt sei. Aber auch hier gibt

die Literatur keinen Anhalt. Tacitus erwähnt wohl das Bier und die Wilbbraten der alten Deutschen, aber von Butter weiß er auch nichts.

In den ersten Jahrhunderten des Mittelalters muß es mit der Butter noch schwach bestellt gewesen sein, denn nichts wird zu ihrem Ruhme verkündet. Nur läßt sich mit Bestimmtheit voraussehen, daß sie zahlreiche Liebhaber hinter den Klostermauern gefunden hat. Nichtsdestoweniger haben die geistlichen Herren auch in ihren inhaltsreichen Folianten die Butter nicht erwähnt. Bezeichnend ist auch, daß in den mittelalterlichen Städten unter den Namen der Plätze zunächst der „Milchmarkt“ und erst später der „Buttermarkt“ auftaucht; nicht minder, daß in den Rechnungen für die großen Gaffereien, die der Rat zu Nürnberg während des Karnevals 1496 dem Marktmaien Friedrich von Ansbach und anderen Fürstlichkeiten gab, die Ausgabe für Butter fehlt, obwohl alle gelieferten Nahrungs- und Genussmittel genau spezifiziert sind, darunter auch 1002 Pfund Schmalz, das Pfund zu acht Pfennig. Möglich, daß ein Teil dieses Schmalzes mit Butter identisch ist, denn in spätmittelalterlichen Polizeiverordnungen ist öfter von „Milchschmalz“ die Rede. Später, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, spricht der edle Hans von Schweinitz von „Butterschmalz“. Sein Bericht über die Hochzeit des böhmischen Edelmannes Wilhelm von Rosenberg zählt wahre Chimborassos aller möglichen Freßsalien auf; an Butterschmalz allein wurden 117 Rentner verbraucht.

In den ältesten gedruckten Kochbüchern findet sich die Butter vereinzelt angeführt. Seit dem 17. Jahrhundert, wo sie auch schon in Gedichten vorkommt, hat sie dann im feineren Haushalt mehr und mehr Aufnahme gefunden. An Stelle der Morgenuppe tritt schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Gebäck und Butter. Seitdem ist die Butterbemühre in der deutschen Familie ein lieber Haushaltsgenosse geblieben, und nichts mutet uns in Goethes Werk so deutsch und so vertraut an, wie die Szene im „Werther“, da Lotte ihren Geschwistern die Butterbrote zur Abendmahlzeit austeilt.

Kriegshumor.

In der Scherzecke der „Liller Kriegszeit“ findet sich u. a. folgende Anekdote: Im Etappenlazarett Balenciennes sind in der Gefangeneneinheit neben verwundeten Franzosen auch erkrankte Russen vom Erntekommando untergebracht. Als der Fall Barschaus bekannt wurde, hänselte ein Franzose seinen neben ihm liegenden Deutschen: „Armes Rus kaput!“ Der Russ aber antwortete schlagfertig: „Rus mir kaput, ist sich mit Deutsche in Frankreich!“

Reuter berichtet: Der deutsche Reichskanzler Bethmann Hollweg ist kriegsmüde. Um das deutsche Volk in diesem Sinne zu beeinflussen, hat er durch seinen Intimus Professor Kant aus Königsberg eine Zeitschrift „Über den ewigen (!) Frieden“ verlassen lassen, die in allen deutschen Buchläden um 20 Pfennig zu haben ist.

Rösselsprung.

erde	mel	de	durch	will	soll	was
das	brüder	zur	wärts	gilt	das	nes
him	ed	wort	wer	mei	dern	uns
durch	land	will	•	der	der	ge
les	iſts	lodern	in	mo	drum	sumpf
nur	kampf	ter	dort	den	schmerz	wollten
va	durch	bliß	und	brand	ver	läßt

Buchstaben-Rätsel.

Mole, Saal, Tonne, Helle, Reihe, Zunder, Linde, Hasen, Mangel, Schmelz, Dame, Harn, Angel, Senne, Kummer, Bösen, Band, Rüge, Uller, Wachl, Heller, Rabe, Nachen, Leiser, Bonn, Steigen, Regen, Ader, Haube, Diebe, Fach, Raft, Salbe, Hebel, Herz, Untel, Laßt, Graben, Laub, Truppe, Karten, Futter, Rampe, Haus, Fragen, Bon, Siege.

Aus jedem der vorstehenden Wörter bilden man dadurch ein neues Wort, daß man je einen Buchstaben streicht und durch einen andern ersetzt. Die eingesezten Buchstaben nennen nacheinander gelezen, den Anfang eines Liedes von Theodor Körner.

Der abgeblitzte Freier.



Grey: „Wie, auch die schöne Helene gibt mir einen Korb? Jetzt habe ich schon eine ganze Sammlung davon!“

Rätseldecke.

Schieberätzel.

Steiffen, Bohrwinkel, Vorturner, Wittmund, Schaufel, Scharnhorst, Schreiberhau, Winterfürme, Menschenlos, Bruchdal.

Die Wörter sollen untereinander gestellt und seitwärts derartig verschoben werden, daß in zwei senkrechten Buchstabenreihen ein Sprichwort zu lesen ist.

Nebus.



Die Lösung der Aufgabe in der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 35 lautet:

Verwandlung.

A	B	C
Kreis	—	Wifeld
Schlot	—	Greiß
Schale	—	Öper
Stern	—	Mangel
Tonne	—	Hadern
Tapir	—	Poeten
Spatz	—	Mergel
Graun	—	Aenate

Flanders.

Rätsel-Lösungen der Illustrierten Sonntags-Beilage Nr. 35 sandten ein:

Verwandlung: Alfred, Anna und Stanislaus Hencz, B. Pietruschenstädt, Ignaz Milich, K. Purwin, K. Czudak, W. Ptaschef, W. Krawiec, O. Kammermann, R. Fischelmann, S. Hoffgang, L. Steinmann, W. Seifigmann, B. Sliwka, E. Klichowicz, A. Altmann, W. Hildemann, M. Rosenau, T. Silbermann, M. Nowat, L. Sommerfeld, R. Wildemann, G. Feinstein und H. Ullmann.